

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 98.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

10 Jahrgang.

Samstag, 22. Feber 1930

Nr. 46.

## Die Präsidentengesetze vor den beiden Kammern.

Prag, 21. Feber. Der Senat verabschie-  
dete heute vormittags die Regierungsvorlage auf  
Widmung von 20 Millionen zu Ehren Masaryks,  
während das Abgeordnetenhaus den  
Initiativantrag auf gesetzliche Festlegung des  
Verdienstes Masaryks um den Staat annahm.  
Gegen die Vorlage sprachen sich lediglich die  
Deutschnationalen und Nationalsozialisten aus,  
und dies in einer formel einwandfreien Art. Als  
die großen Helden spielten sich lediglich in bei-  
den Häusern die Kommunisten auf. Da es nicht  
um die Ehrung faschistischer Flieger oder um  
Salutschüsse zu Ehren der Hochzeit des italieni-  
schen Kronprinzen handelte, konnten sie ihren  
revolutionären Gefühlen freien Lauf lassen und  
namentlich Herr Stern ließ es sich nicht nehmen,  
den 80jährigen Präsidenten in einem  
Kreuzzug mit Stříbrný und Gajda zu nen-  
nen, mit denen er ein abgeartetes Spiel mit  
verteilten Rollen spielte. Auch zur Entlarbung  
der Sozialfaschisten war der 20 Millionenfonds  
wie geschaffen; er sollte nach einem kommunisti-  
schen Antrag kurzerhand dem Fürsorgeministe-  
rium für Arbeitslosenfürsorge überwiesen werden.  
Dah dies nicht geschah, sondern der Fonds zu  
kulturell-humanitären Zwecken gestiftet wurde,  
dürfte ja den Moskauer Pressefaktis wieder für  
einige Zeit Stoff zur Begeisterung der Sozial-  
faschisten liefern.

Was von solchen rein demonstrativen An-  
trägen zu halten ist, kann sich jeder an den Fin-  
gern abzählen. Als Musterbeispiel wahrer  
kommunistischer Arbeitslosenfürsorge braucht  
man ja nur die Feststellungen des Genossen  
Kas aus der gestrigen Budgetdebatte über das  
namenlose Geld herzunehmen, das die kommuni-  
stischen Streikführer über 1500 mutwillig in  
den Streit geklebene Glasarbeiter im Halle-  
nauer Gebiet gebracht haben. Das läßt sich auch  
durch ein ganzes Schock demagogischer Anträge  
im Parlament so bald nicht wieder in Verges-  
senheit bringen!

Im Senat konnte der Referent über den  
Masarykfonds mitteilen, daß die Nationalbank be-  
reits weitere fünf Millionen Kronen für  
den Fonds gesperrt habe. Der einzige Kontra-  
rentner war der Kommunist Mikulíček, dessen  
Rede schließlich in Unwillensklänge von  
tschechischer Seite untergeht. Dann wurde die Vor-  
lage in beiden Lesungen angenommen.

Nach längerer Sitzungsunterbrechung wurde  
dann die zweite, inzwischen im Abgeordnetenhaus  
erledigte lex Masaryk über die Verdienste des Prä-  
sidenten im Druck verteilt und in einer dritten  
formellen Sitzung dem Ausschuss zugewiesen. Im  
Plenum des Senats wird diese zweite Vorlage in  
der nächsten Sitzung am Mittwoch, den 26. Feber  
um 16 Uhr verhandelt werden.

Der restliche Teil der drei Senatssitzungen des  
heutigen Tages war mit der Annahme des  
Budgetprovisoriums und einigen Immuni-  
täten ausgefüllt.

Im Abgeordnetenhaus wurde vormittags die  
Budgetdebatte unterbrochen, um den Initiativ-  
antrag der Koalition auf gesetzliche Festlegung der  
Verdienste Masaryks in Verhandlung zu ziehen.  
Ebenso wie vorher im Senat waren auch hier  
sämtliche Minister anwesend.

Die Kommunisten unter Stern ergingen sich  
während des Referates in zahlreiche Zwischenfren-  
sen. Von den vier Kontraredeuren anerkannt S. K. L. (d. Kat.)  
die unvergänglichsten Verdienste Masaryks  
an seine Nation, bedauert jedoch, daß Masaryk als  
Star höherer Art das, was er als Politiker ver-  
sprachen, nicht ganz gehalten habe. Er lehnt  
die Vorlage ab, ebenso K. N. (d. Kat.-Soz.),  
der darauf verweist, daß das an den Deutschen ver-  
übte Unrecht noch nicht wieder gut gemacht sei. Zum  
Dank dafür müßten sich die beiden Redner vom  
Herrn Stern noch ansehen lassen, weil sie trotz ihrer  
ablehnenden Haltung dem Präsidenten immerhin  
noch zu viel Anerkennung gezollt hätten.

Schließlich wurde der Antrag, nachdem zwei  
kommunistische Reden glücklich überstanden wa-  
ren, von der Mehrheit einschließlich der  
deutschen Christlichsozialen unter  
Leitungen für den Präsidenten angenommen.  
Die Slowakischlerikalen hatten sich vor der Ab-  
stimmung entfernt.

## Unsere dringlichsten sozialpolitischen Forderungen.

Bechlüsse der Gewerkschaftskommission

Am Mittwoch, den 19. Feber, hielt im Hotel  
„Monopol“ in Prag die Zentralgewerkschafts-  
kommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes  
eine Vollsitzung ab. Sie beschäftigte sich nicht nur  
mit den laufenden Angelegenheiten, sondern auch  
mit der jetzigen Wirtschaftskrise und mit  
jenen sozialpolitischen Forderungen,  
deren Berücksichtigung dringlich ist.

Die gemeinsame gewerkschaftliche Landes-  
zentrale hat schon vor der Einberufung des neu-  
gewählten Parlamentes in eingehenden Be-  
rathungen ein sozialpolitisches und wirtschaft-  
liches Programm aufgestellt, für dessen Ver-  
wirklichung sich die beiden sozialdemokratischen  
Parteien des tschechoslowakischen Parlamentes  
einsetzen sollen. Es enthält die sozialpolitischen  
und wirtschaftlichen Forderungen der gewerk-  
schaftlichen Tagungen und der letzten Gewerk-  
schaftstagsongresse.

An erster Stelle steht die Forderung nach  
Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit und nach  
Ausgestaltung der bestehenden Arbeitslosenunter-  
stützung. Infolge der eingetretenen Wirtschaftskri-  
se, die sich in Betriebsstilllegungen und in einer  
raschen Zunahme der Arbeitslosenziffer aus-  
drückt, haben die Gewerkschaften, die bei uns die  
Träger der Arbeitslosenunterstützung sind, schwer  
zu kämpfen. Obwohl schon früher anerkannt  
werden mußte, daß eine Verlängerung der  
Unterstützungsdauer notwendig ist, konnte unter  
der früheren Regierung in dieser Richtung kein  
Schritt nach vorwärts erzwungen werden. Die  
seinerzeit vom Ministerium für soziale Fürsorge  
ausgearbeitete Novelle zum Gesetz über den  
Staatsbeitrag zur gewerkschaftlichen Arbeits-  
losenunterstützung war durchaus unzureichend.  
Ohne Unterschied der Richtung lebten die Ge-  
werkschaften den Vorschlag des Fürsorgeminis-  
teriums ab. Unter der neuen Regierung hat das  
Eingreifen der freien Gewerkschaften für die  
Verbesserung des Gesetzes über die Arbeits-  
losenunterstützung den Erfolg gehabt, daß eine wesent-  
lich weitergehende Gesetzesvorlage ausgearbeitet  
worden ist, die schon in aller nächster Zeit, sobald  
sie den Ministerrat passiert hat, im Abgeordneten-  
haus verhandelt werden wird. Bringen soll diese  
Vorlage eine Verlängerung der Unterstützungs-  
dauer bis auf 26 Wochen und eine Erhöhung  
des Staatsbeitrages. Die Gewerkschaften haben  
außerdem angeregt und gefordert die Schaffung  
eines Krisenfonds und die Zuwendung außer-  
ordentlicher Mittel an Gewerkschaften jener Be-  
rufsklassen, die von der Arbeitslosigkeit in  
einem außerordentlichen Ausmaße betroffen  
werden. Außer den sofort zu ergreifenden Maß-  
nahmen gegen die Arbeitslosigkeit und zur Ein-  
derung der Not der Beschäftigungslosen sind auf  
sozialpolitischem Gebiet sofort jene geschlichen  
Schritte vorzunehmen, für die bereits Vor-  
arbeiten bestehen und die ohne besondere Schwierig-  
keiten möglich sind. Darunter gehören:

1. Die Abänderung des § 82 der Gewerbe-  
ordnung, die es den Arbeitgeber ermöglicht,  
Arbeiter nach vierwöchentlicher Krankheit ohne  
Kündigung zu entlassen; 2. die gesetzliche Rege-  
lung des Arbeitsnachweises; 3. der Ausbau des  
Gewerbeinzelorangeleges und die Neuerrich-  
tung der Betriebsaufsicht mit Heranziehung von  
Vertretern der Arbeiter zum Inspektionsdienst; 4.  
die Schaffung eines Gesetzes über die Arbeits-  
gerichte; 5. ein Gesetz über die Rechtsver-  
bindlichkeit der Kollektivverträge; 6. die Ver-  
besserung des Achtstundentagesgesetzes im Sinne  
der Bestimmung der Washingtoner Konvention

## Eine Geste Mussolinis.

Berlin, 21. Feber. (Eigenbericht.) Mussolini  
hat für Südtirol eine allgemeine Amnestie er-  
lassen, die Feindschaft gegen Deutsche aus politi-  
schen Gründen verhängten Polizeimaßnahmen  
umfaßt, und angeordnet, daß der angeblich ein-  
zige deutsche Südtiroler, der mit seiner Familie  
aus politischen Gründen auf die Insel Ponza  
verbannt war, aus der Verbannung entlassen  
werde. Es ist dies ein Dr. Kienner, der wegen  
seiner unnahegehigen antisozialistischen Haltung zu  
drei Jahren Zwangsaufenthalt verurteilt worden  
war. Das Kommuniqué unterstreicht, daß nun-  
mehr kein Deutschsprachiger mehr in der Ver-  
banntung weile. Die Amnestie betreffe auch die  
Frau Kienners und weitere sieben Deutsche, die  
wegen ihrer politischen Haltung unter Polizei-  
aufsicht standen.

Diese Amnestie soll offenbar dazu dienen,  
den Friedens- und Freundschaftsvertrag, der

über die Bezahlung der Ueberstunden; 7. die  
Ausdehnung der Arbeiterunfallversicherung auf  
die landwirtschaftlichen Arbeiter; 8. die Einbe-  
ziehung der Berufskrankheiten unter das Arbei-  
terunfallversicherungsgezet; 9. die Wiederher-  
stellung der Doppelfeiertage; 10. die Verhand-  
lung und Fertigstellung des neuen Angestellten-  
gesetzes; 11. die Durchführung der vollständigen  
Sonntagsruhe im Handelsgewerbe; 12. ein Ge-  
setz über die Ladensperre und 13. die Abschließung  
zwischenstaatlicher Verträge, insbesondere mit  
den Nachbarstaaten, hinsichtlich der Leistungen  
der Sozialversicherung und der Pensionsver-  
sicherung der Angestellten.

In der Arbeiterunfallversicherung ist eine  
entsprechende Aufwertung der alten Renten not-  
wendig.

Die Staatsangestellten und die Angestellten  
der öffentlichen Körperschaften verlangen drin-  
gend die rasche Novellierung des Gehaltsgesetzes  
im Sinne der Denkschrift, die der Regierung im  
Sommer vorigen Jahres überreicht wurde.

Die Neuregelung der Gehälter ist den  
Lebensverhältnissen anzupassen und hat auf  
die Qualifikation des Angestellten, auf die Ver-  
antwortung und die Gefahren, die mit dem  
Dienst verbunden ist, Rücksicht zu nehmen. Die  
Krankensicherung der staatlichen und öffent-  
lichen Angestellten ist neu zu regeln. Der Heil-  
fonds hat sich nicht bewährt. Starke Gruppen  
der in den Heilfonds einbezogenen staatlichen  
und öffentlichen Angestellten sind mit dieser Ein-  
richtung höchst unzufrieden und wollen heraus.  
Insbesondere sind das die öffentlichen Ange-  
stellten, die früher in den Bezirkskrankenv-  
sicherungsanstalten versichert waren und daher  
die seitdem eingetretene Verschlechterung am  
schlimmsten empfinden.

Die Vollsitzung der Zentralgewerkschafts-  
kommission sprach sich unter Hinweis auf die  
drückenden wirtschaftlichen Verhältnisse, unter  
denen Arbeiter und Angestellte ohne Unterschied  
der Berufsgruppe in der gegenwärtigen Wirt-  
schaftskrise zu leben gezwungen sind, gegen jeden  
Versuch aus, den Mieterschutz abzubauen und  
auf diese Weise die Lebenslage der arbeitenden  
Menschen noch zu verschlechtern. Die Regierung  
ist durch die gemeinsame gewerkschaftliche Lan-  
deszentrale auf die Folgen aufmerksam zu  
machen, die eine Vertenerung des Wohnens her-  
vorrufen müßten. Von der gemeinsamen Lan-  
deszentrale der freien Gewerkschaften soll den  
zuständigen Ministern nahe gelegt werden, ehe-  
baldest durch die Einbringung entsprechender  
Gesetzesentwürfe den dringlichsten wirtschaftlichen  
und sozialpolitischen Forderungen der Arbeiter-  
klasse, den Forderungen der Privatangestellten  
und der Staats- und öffentlichen Angestellten zu  
entsprechen, da es sich in der Hauptsache um  
längst fällige und ausreichend begründete gesetz-  
liche Maßnahmen handelt, die zum Teil schon im  
Programm des Ministers für soziale Fürsorge  
enthalten sind, das dieser kürzlich im Budgetaus-  
schuß des Abgeordnetenhauses entwickelt hat.

Das dort vorgetragene Programm un-  
terscheidet sich wesentlich von dem, was unter der  
früheren Regierung vom Ministerium für  
soziale Fürsorge über die Aufgaben der sozialen  
Verwaltung zu hören gewesen ist. Die freien  
Gewerkschaften begrüßen es, daß auf diesem wich-  
tigen Gebiete der staatlichen Gesetzgebung nun  
ein durchgreifender Wandel zum Besseren ange-  
kündigt wird und einreten soll.

kürzlich mit Oesterreich geschlossen wurde, demon-  
strativ zu unterstützen. An der Behandlung der  
Südtiroler wird sich aber auch jetzt wohl kaum  
etwas ändern.

## Knapper Sieg der Regierungspartei in Japan.

Tokio, 21. Feber. Nach amtlicher Schätzung  
sind die Ergebnisse der allgemeinen Wahlen in  
Japan folgende: Die Regierungspartei Minseitō  
(Liberal) erlangte 243 Mandate, die  
Oppositionspartei Seiyūhō 195, die pro-  
letarischen Parteien 13 und die übrigen  
kleinen Parteien insgesamt 15 Mandate.

Die Wahlen sind bei sehr starker Beteiligung  
ruhig verlaufen. Die Agitation war wegen der in  
den Parteikassen herrschenden Leere und wegen  
des Verbotes aufreisender Wahlplakate nicht sehr  
lebhaf. Das Zählen der Stimmen wird heute  
beginnen und am Sonntag beendet sein.

## Ein Kreuzzug Roms für den Geldsack.

In einer Sprache, wie sie bislang hoch-  
stens in kirchlichen Wahlflugblättern zu finden  
war, fordert der Papst die ganze christliche  
Welt zum Kampfe gegen Sowjetrußland auf.  
„Die schrecklichen und gotteslästerlichen Ver-  
brechen, die sich jeden Tag gegen Gott und  
gegen die Seelen der russischen Bevölkerung  
wiederholen und verschärfen, erregen unser  
Gemüt auf das allertiefste.“ Mit diesen Wor-  
ten beginnt ein an den Kardinal und Gener-  
alvikar von Rom, Rampiti, gerichteter  
Schreiben des Papstes, das mit beispiel-  
loser Festigkeit zum Kampfe gegen die So-  
wjetunion aufruft. Fast zu gleicher Zeit ha-  
ben noch einige andere Kirchengrößen in Eng-  
land, Deutschland und bei uns Predigten  
losgelassen, die dem gleichen Ziele dienen, das  
ist der Hetze gegen den Sowjetstaat, so hat der  
Erzbischof Faulhaber von München in der  
Kirche eine Rede gehalten, wie sie giftiger und  
häßlicher nicht in der obskursten kirchlichen  
Wahlversammlung von irgend einem kleinen  
streberischen und fanatischen Heppaffen pro-  
duziert werden könnte. Und unmittelbar nach  
diesem Reigen kirchensüchtiger Kundgebun-  
gen, der vom Papste eröffnet wurde, begann  
ein sich von Tag zu Tag verstärkendes Trom-  
melfeuere der kirchlichen Presse in allen Län-  
dern. Was irgendwo und irgendwann von  
einer kapitalistischen und sowjetfeindlichen  
Nachrichtsstelle über Religionsverfolgungen  
und Greueln an Gläubigen im „Land der  
Mächte des Satans“ gemeldet wurde, wird  
als Anlagematerial verwendet und die Gläu-  
bigen werden zu „Welt-Gebetsstürmen“, zum  
Schutze von „Väterglauben und Vätersitzen“  
auf den Plan gerufen. Der Papst zählt in  
seinem Schreiben eine lange Serie von „gräu-  
lichen Verbrechen“ auf, die angeblich in Ruß-  
land gegen die Religion begangen worden  
seien, er kündigt an, daß er am 19. März in  
der Peterskirche persönlich einen feierlichen  
Sühne- und Bittesgottesdienst zu zelebrieren  
gedenke und er spricht die Hoffnung aus, daß  
alle Katholiken der Welt sich seinem Gebet  
anschließen werden. Die Gleichzeitigkeit der  
von mehreren Stellen ausgehenden Aktion  
läßt uns schwer erkennen, daß es sich um eine  
wohl vorbereitete kirchliche  
Mache handelt und daß die Kirche gerade  
den jetzigen Augenblick für den richtigen hält,  
um mit ihr einzusetzen. Ein formlicher Kreuz-  
zug wird in Szene gesetzt — zu welchem  
Zwecke wird noch gesagt werden.

Die Sowjetregierung hat als erste Ab-  
wehr dieses von der katholischen Kirche geführ-  
ten Schlags gegen die Autorität des Papstes  
die Autorität des Oberhauptes der griechisch-  
orthodoxen Kirche ins Treffen geführt. Der  
Metropolit Sergius hat in einer  
Rede vor Vertretern der Sowjetpresse erklärt,  
die jüngste Botschaft des Papstes gegen die  
Sowjetmacht habe äußerst befreundet und  
wörtlich sagt er: „Der Papst hält sich für  
einen „Vertreter Christi“, doch Christus hat  
für die Unterdrückten und Unterdrückten gelit-  
ten, während der Papst durch seine Botschaft  
in das Lager der englischen Großgrundbesitzer  
und französischen Geldsack geraten ist. Chri-  
stus hätte anders gehandelt. Er hätte ein der-  
artiges Abirren vom Wege des Christentums  
gebrandmarkt. . . . Es dünkt uns, daß der  
Papst in diesem Falle den Weg der alten Tra-  
ditionen der katholischen Kirche geht, seine  
Herde auf unser Land hetzt und somit den  
Scheiterhaufen zur Vorbereitung des Krieges  
gegen die Völker der Sowjetunion in Brand  
setzt. Diese Aktion des Papstes, deren wir  
Griechisch-Orthodoxen keineswegs bedürfen,  
halten wir für überflüssig und unnötig.“  
Wem soll nun die Welt glauben? Es ist je-  
denfalls ein erbärmliches Schauspiel, die Hän-  
der der zwei christlichen Kirchen derart im  
Widerspruch zu einander stehen zu sehen! Das  
Haupt der Katholiken ruft die Welt zu einem  
Kreuzzuge gegen die verfolgten Gläubigen der  
griechisch-orthodoxen Kirche in Rußland auf,

das Haupt der griechisch-orthodoxen Kirche dagegen verbittet sich die Befolgung des Papstes, bezichtigt ihn der Kriegshetze gegen die Sowjetmacht und sagt von ihm, daß er sich mit seiner Boschaft in das Lager der französischen und englischen Geldlädie begeben habe. Wo ist die Wahrheit? Es kann nur einer von beiden die Wahrheit sprechen.

Wenn man sich bei der Beurteilung dieser Frage auch nur an die kommunistische Presse hält und von dem, was sie über das Vorgehen der sowjetischen Staatsmacht gegen die Gläubigen und die kirchlichen Institutionen nur einen Bruchteil glauben will, so ist die Kirche und sind auch ihre Befolger im Sowjetrußland Verfolgungen ausgesetzt. Die kommunistische Presse hat ja oft genug, um für ihre Partei unter den Freidenkern Anhänger zu werben, gerühmt, wie in Rußland mit Kirchen, Klöstern, Synagogen und Moscheen verfahren wird. Man weiß auch sonst aus Berichten verlässlicher Kenner der russischen Verhältnisse, daß mit den Geistlichen nicht sanft umgegangen wird, daß hunderte von ihnen in den Sowjetgefängnissen sitzen, daß Kirchen in Rußland umgewandelt wurden und daß gegen alles Religiöse fortgesetzt eine heftige Propaganda betrieben wird. Man darf auch glauben, daß diese Verfolgungen Hand in Hand mit dem Verweigerungskampfe, den die Sowjetmacht um die Aufrechterhaltung der bolschewistischen Herrschaft in steigendem Maße führen müssen, in letzter Zeit eine Verschärfung erfahren haben. Daß sie dabei verkehrte Wege gehen, nicht bedenken, daß es die allerbeste Methode ist, mit Gewalt, die den Verfolgten den Märtyrerschein verleiht, eine Idee, eine Religion, eine Bewegung entwurzeln zu wollen, darauf sei hier nicht näher eingegangen. Schließlich werden die Bolschewiki an der reaktionären Welle, die als Folge ihres Vorgehens und der Papstbotschaft durch die Welt gehen wird, erkennen müssen, daß sie — wie mit vielen anderen — auch damit nicht dem Fortschritt und der Aufklärung, sondern der Reaktion, dem Kapitalismus und Imperialismus dienen. Tatsächlich stürzen sich alle Todfeinde der Arbeiterklasse mit der hier ausgehungerten Wölfe auf die Papstbotschaft, denn nichts konnte ihnen gelegener kommen, als die Gelegenheit, dem Kampfe für die kapitalistischen Profitinteressen einen religiösen Anstrich zu geben. Es geht um die Religion der Väter, um den Schutz der Gläubigen! Das klingt ungleich wohlgefälliger, als wenn gesagt werden müßte, es gehe um die Erz-, die Kohlengruben und die Petroleumquellen Sowjetrußlands, es gehe darum, den an die Bauern verteilten Grund und Boden wieder in die Hände der im Exil auf die Wiederkehr anderer Zeiten harrenden Adligen und Fürsten zu legen. Zum heiligen Kreuz gegen Sowjetrußland im Namen des Geldsacks zu rufen, hätte wenig Aussicht auf Erfolg, aber ein Kreuzzug, an dessen Spitze sich der Papst selbst stellt, das eröffnet viel bessere Perspektiven! Was die päpstliche Aktion von vornherein verdächtig und anrüchlich macht, das ist, daß der Papst erst jetzt und gerade in diesem Augenblick die Sprache gefunden hat. Was er als „unerhörte Verbrechen“ an der Kirche bezeichnet, das datiert in Sowjetrußland nicht

erst seit gestern, Dennoch hat er geschwiegen und sogar alles getan, um sich die Freundschaft der Sowjets zu sichern. Auch früher schon wurden Kirchen geschlossen und anderen Zwecken zugeführt, Geistliche eingesperrt und antireligiöse Agitation offen betrieben, aber der Papst protestierte nicht, der Vatikan unterhandelte sogar mit den Bolschewiki wegen eines Konkordats und die Hauptsache waren ihm bisher die „guten Beziehungen“ zwischen Rom und Moskau. Jetzt auf einmal schießt er los? Gewiß hat der neue Terrorkurs, der in letzter Zeit in Rußland eingeschlagen wurde, auch eine Vermehrung der religiösen Verfolgungen mit sich gebracht, aber es ist seither noch etwas anderes eingetreten: mit dem Rep-Kurse, der Neuen Oekonomischen Politit Lenins, welche eine Wiederkehr der kapitalistischen Wirtschaftsform anbahnte, wurde Schluß gemacht. Just in diesem Augenblick fühlte sich das bis dahin weit weniger empfindliche Gemüt des Papstes durch „die schrecklichen und gotteslästerlichen Verbrechen“ so bedrückt, daß er nicht länger schweigen konnte!

Der Papst ruft zum Sturme, zum moralischen Boykott gegen Sowjetrußland. Vorläufig nur zum „Gebetssturm“, aber man weiß, wie man diesen Appell zu verstehen hat.

Die sozialistische Arbeiterschaft, so feindselig ihr auch die Kommunisten gegenüberstehen, wird ihm dabei nicht folgen, vielmehr alles tun, um die wahren Gründe dieser sich hinter religiösen Schlagworten versteckenden Aktion für den Geldsack aufzudecken. Einer dieser Gründe ist auch, durch religiöse Fanatisierung der Massen den Kampf gegen den Sozialismus und die sozialistische Arbeiterschaft zu eröffnen. Der Vatikan als Schützer der Bedrückten und Verfolgten! Das ist eine Rolle, die ihm die Arbeiterschaft nicht glauben wird, hat sie ihn doch stets nur in der Rolle des Schützers der erzeßivst eingestellten Kapitalisten gesehen. Nie noch hat sich der Papst mit seiner Autorität in dem großen weltgeschichtlichen Kampfe zwischen Kapitalismus und Sozialismus auf Seite des letzteren gestellt, stets fiel seine Entscheidung, fiel auch die Entscheidung der klerikalen Parteien über das Wohl der Armen, Bedrückten und Bedrückten zugunsten derjenigen, die den großen Geldsack haben, die Fabriken und Banken kommandieren. Die Kirche hat auch nie mit der Verfolgung Andersdenkender gespart, ihr kann daher die Arbeiterschaft das Recht der Führung im Kampfe gegen Verfolgungen irgendwelcher Art nicht zuerkennen.

Wilhelm Riegener.

### Auf Bürgerblutspuren in der Verwaltung.

Genosse Raß zum Kapitel „Innenministerium“.

In seiner Budgetrede zur politischen Gruppe, die wir nachfolgend im Auszug wiedergeben, hat sich Genosse Raß vorwiegend mit dem Innenministerium befaßt. Hier hat der Bürgerblut durch Verwaltungsreform und Gemeindefinanzgesetz am meisten gekündigt, hier müßte auch am ehesten Abhilfe geschaffen werden, sobald die brennendsten Probleme der Krisenhilfe gelöst sind. Auch die unsinnigen Kommunisten-Attacken der Polizei und Gendarmerie, die nichts anderes als Injektionen für die verfallende Partei sind, deren gepriesene „Führer“ wie im Falle Unter-Reichenau ein paar Wochen später sich zu waschenden Merkmalen oder Hakenkreuzern häuten, müßte schon einmal aufhören.

Genosse Raß führte u. a. aus: Das dreijährige Regime des Bürgerbluts hat auch auf dem Gebiete der inneren Verwaltung ungeheure Schäden verursacht, die die jetzige Regierung unmöglich von heute auf morgen wieder gutmachen kann. Wenn die Opposition nun ihre Anklagen erhebt, dann mögen das vor allem diejenigen Parteien beachten, die früher als Regierungsparteien durch ihre reaktionäre und arbeiterschindliche Tätigkeit die bestehenden, sehr unerquicklichen Verhältnisse in erster Linie mitverschuldete und die das Leben in diesem Staat für die arbeitenden Menschen vielfach

zu einer Hölle gestalteten, die wir bei bestem Willen nicht im Augenblick in ein Paradies verwandeln können.

Wir sind durchaus nicht mit Begeisterung in die Regierung gegangen. Wenn wir es getan haben, so nur im Interesse unserer Arbeiterschaft, die wir dadurch vor weiteren reaktionären Anschlägen schützen wollen. Unsere Tätigkeit wird daher zunächst darauf gerichtet sein, wenigstens die ärgsten Mängel und Mißstände auf den verschiedenen Gebieten zu beseitigen.

Gerade beim Kapitel „Ministerium des Innern“

gibt es sonderliche Mängel und Mißstände in Halle und Halle.

Das Hauptübel liegt da wohl in dem völligen Versagen der Verwaltungsreform, die nicht nur die Selbstverwaltung restlos austrotzte, sondern den reaktionären Kurs ungemein verschärfte und die Macht der Bürokratie unglaublich erhöhte. Bei unverändertem Weiterbestand dieses Gesetzes, wie es der Herr Innenminister vorläufig in Aussicht stellte, würde sich höchstens ein Stabilisieren, nämlich das Chaos in der Verwaltung. Zur Modernisierung der Verwaltung gemäß nicht die in Aussicht gestellte Anschaffung neuer Büromöbel für die Bezirksämter; es muß auch ein neuer moderner Geist Platz greifen, der nur durch die Entbürokratisierung der Verwaltung, durch die Wiederherstellung der Autonomie herbeigeführt werden kann. Der Herr Minister wird sich also doch wohl oder übel bequemen müssen, die Revellierung des Gesetzes in Angriff zu nehmen.

Ein weiteres unruhliches Kapitel bildet die Staatspolizei,

die den Gemeinden gegen ihren Willen aufgetragert wurde und die fast überall den Nachweis ihrer Unzuverlässigkeit erbrachte. Die ortsfremde und sprachunkundige Mannschaft richtet in vielen Fällen nur eine heillosen Verwirrung an. Um so tüchtiger sind sie dafür bei politischen Anlässen.

Bei Versammlungen, Demonstrationen u. dgl. bringen sie ihre Unzulänglichkeit mit Säbel und Dendrel voll und ganz zum Ausdruck. Ähnlich liegen die Verhältnisse auch bei der Gendarmerie, die ihren eigentlichen Aufgaben ebenfalls nur sehr unzureichend genügt ist. Bei Einbrüchen, Diebstählen, Verbrechen usw. verlagert die Gendarmerie in den meisten Fällen. Dafür liegt auch bei ihr die Haupttätigkeit aufschließend in der politischen Gesinnungsgeschäftigkeit, wobei man ganz vormärzliche Methoden zur Anwendung bringt.

Besonders anrüchlich ist das Vorgehen der Gendarmerie gegen die Kommunisten, die oftmals überhaupt keine Aktion zustande brachten, wenn nicht die Gendarmerie durch ihre brutalen Aktionen für sie Neklame machen würde. Wenn es dann zu Zusammenstößen kommt, wie kürzlich in Unter-Reichenau, dann tragen allerdings auch die kommunistischen Nachbarn daran ein gerüttelt Maß von Schuld.

Wenn die Moskauer Anguren durchaus Blut haben wollen, dann sollen das ihre bezahlten Knechte und Unterläufer opfern, nicht aber die Arbeiter, die ohnehin durch die blödsinnigen kommunistischen Streikmethoden schwer geschädigt werden! Nun liegen in Unter-Reichenau und Biebstadt 1500 Glasarbeiter am Pflaster und hungern mit Weib und Kind, ohne daß ihnen die Kommunisten irgendeine nennenswerte Hilfe bringen. Erst jetzt, viel zu spät freilich, geben den kommunistischen Glasarbeitern die Augen auf über das Verbrechen, das ihre Führer an ihnen und ihren Familien verübt haben.

Wieder haben sich die Kommunisten als die Zureiber der Reaktion gezeigt. Wir erleben es jetzt in Unter-Reichenau, daß ein großer Teil der kommunistischen Glasarbeiter zu den Christlichsozialen und zu den Hakenkreuzern übergeht. Das ist das Ergebnis, das der kommunistische Futsch dort gezeitigt hat. Wir hoffen, daß es die letzte Untat war, die die Kutsche Moskaus an den westfälischen Arbeitern begehen konnten.

Genosse Raß setzt sich dann in energischer Weise dafür ein, den Abbau des Militarismus zu beschleunigen, und erklärt, daß man sicher ohne weiteres die 14monatige Dienstzeit einführen könnte, wenn das Verteidigungsministerium nur ernstlich wollte. In diesem Zusammenhang fertigt Genosse Raß

die demagogischen Anträge des Herrn Erminders Herr-Parting

ab und stellt die Frage, warum denn die Christlichsozialen in den drei Jahren, die sie in der Regierung saßen, nicht schon längst diese Forderungen durchgesetzt haben! Daß Herr Herr-Parting über die jetzige Regierungskoalition nicht sehr entzückt ist, glauben wir ihm aufs Wort. Dies um so mehr, als wir wissen, wie groß die Anstrengungen gerade der Christlichsozialen Partei waren, in dieselbe Regierung, die sie jetzt in Grund und Boden verdammen, selbst hineinzukriechen. Er nennt die frühere Koalition eine Vernunftstunde, während die jetzige Regierungskoalition weder eine Vernunft- noch eine Liebesstunde ist. Wir haben feinerzeit, als die Christlichsozialen in der Regierung saßen, von einer Vernunftstunde wenig zu spüren bekommen;

es war vielmehr nackte und reine Prostitution, was die Christlichsozialen damals getrieben haben!

Genosse Raß bemängelt dann die niedrige Löhnung der Soldaten und erklärte es als eine Kulturhand, daß man heute den Angehörigen der Eingetragten einen Unterhaltsbeitrag von 1,80 K täglich gewährt. Erwidert er ist hierbei noch die Praxis, Frauen von Eingetragten mit der salomonischen Begründung abzuweisen, daß sie „erwerbsfähig“ seien.

Redner setzt sich für eine liberale Handhabung bei der Zuerkennung der Staatsbürgerschaft ein und verlangt auf dem Gebiete des Justizwesens die rasche Bewirkung des Jugendstrafrechtes, dessen Vorentwurf schon fertiggestellt ist. Auch die Schaffung eines Jugendwohlfahrtsgesetzes ist notwendig, demzufolge unsere Besserungsanstalten in moderne Fürsorge- und Erziehungsanstalten umzuwandeln wären. Die Dringlichkeit beweist am besten die hohe Zahl der jugendlichen Sträflinge. Die Reformie-

### Ich oder — Ich?

Roman von Herman Pilgendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6. (Küchenst. verboten.)

Sie biß ihm in die Hand. Die Hand blieb unerbittlich. Sie nahm ihr die Luft . . . Junges Kräfte schwanden. Sie wurde fortgetragen und sie sah nichts als schwarze Schatten. Ein brausendes Säusen raste durch ihren Kopf. Und doch drang plötzlich durch dieses Säusen eine harte, metallene Stimme. Eine Stimme, die ihr Herz in wilden Schlägen hämmern ließ. „Willst du loslassen, du Schuft!“ In der Tür stand ragend wie ein Fels, breit und mächtig — Benno Aram! Benno Aram? Hatte der nicht eben mit vor Entsetzen verzerrtem Gesicht winnend vor Angst an seinem Tisch gesessen? „Ich werde verrückt“, stöhnte Junge. Doch der selige Aram stand in der Tür, die Häute geballt, bereit, sich auf ihren Beiniger zu stürzen. In diesem Moment verlosch alles Licht . . .

21. Kapitel.

„Hände hoch!“

Kassla hatte den Eingang zur Bar der Madame Angele nicht aus den Augen gelassen. Er beobachtete jeden, der hinein- und hinausging. Seine Beamten hatte er auf der anderen Straßenseite verteilt und ihnen eingeschärft, genau auf seine Befehle zu achten. Immer wieder schaute er auf die Uhr. Der Kastbefehl knitterte in seiner Tasche. Noch zehn Minuten, dann war Vestmann gefesselt. Eine heiße, triumphierende Freude hatte

ihn durchzuckt, als er sah, wie der Besuchte im Abendanzug sicher und selbstbewußt das Lokal betrat.

„Warte, mein Söhnchen“, flüsterte er, „so stolz wirst du in zehn Minuten dieses Lokal nicht wieder verlassen.“

Seine Hände umspannten die feine Stahlkette, die er in der Tasche trug.

Er pffte ein Signal.

Zwei Beamte von der Gegenseite der Straße kamen eilig herbei.

„Ihr geht mit! Vorstich, wir wollen kein unnötiges Aufsehen erregen!“

Sie wollten eben das Lokal betreten, als zwei Herren im erregten Gespräch auf die Straße traten. Sie stuhnten einen Augenblick, als sie Kassla sahen, traten aber dann mit einem erleichterten Aufatmen an ihn heran.

„Gut, daß wir Sie treffen!“

Sie wiesen ihre Marken vor. Es waren die beiden Beamten des Argus.

In hastigen Worten setzten sie Kassla die Situation auseinander.

Verdammt noch mal, natürlich, wenn sich eifersüchtige Mädchen in die Sache mischen, wird es mühselig. Aber der Vogel ist uns ja sicher!“

„Kommen Sie, meine Herren!“

Als die Beamten das Lokal betreten, hatte der Trübel seinen Höhepunkt erreicht. Der Richter von der Jazzkapelle johlte und pffte auf zwei Fingern.

Madame Angele thronte in einem schwarzen Seidenkleid hinter der Bar. Ihre unruhig hin- und hergehenden Augen hatten die Eintretenden sofort bemerkt.

„Achtung, Kriminalpolizei!“

Kassla hatte verstanden.

Mit einem Sprung war sie am Schaltbrett des elektrischen Lichts. Mit einem Griff drehte sie die Hauptschaltung heraus. Das Licht erlosch.

„Hände hoch!“ donnerte Kassla und ließ seine Taschenlampe ausfliegen, gleichzeitig ließ er den Lauf des Revolvers im Schein der Laterne funkeln.

Häute ballten sich, überall bligten Taschenlampen wie Sprühregen auf.

„Unerhört!“ schnaufte ein dicker Herr im Frack und taumelte von seinem Platz hoch.

„Ruhe!“ schrie Inspektor Kassla, der genau die Gefahr erkannte, die eine Unvorsichtigkeit seinerseits hervorrufen konnte.

„Ruhe, ich tue keinem etwas zuleide. Ich suche eine bestimmte Person. Sie ist hier im Lokal. Machen Sie sofort Licht, dann ist die Angelegenheit erledigt!“

Wenige Minuten später flammte das Licht wieder auf.

Kassla schaute sich um. Der Besuchte war nicht zu sehen. „Verdammt, er ist uns entwischt!“

In diesem Moment hörte man einen gelenden Schrei. Alles stand wie erstarrt.

Eine Tür splitterte, dumpf zerrit eine Portiere. Und plötzlich stürzte ein Mann rücklings in den Raum, riß einen Tisch um und schlug mit dem Kopf auf dem Boden auf. Ein fürchterlicher Bozhieb hatte ihn zu Boden gestreckt.

In der Tür stand Paul Vestmann.

Ein höhnisches Lächeln umspielte seine Lippen.

„Der hat genug!“

Er drehte sich um.

„Komm, Junge!“

Mit einem Sprung stand Kassla neben ihm.

„Hände hoch!“

„Rein!“ sagte Vestmann und lächelte.

„Lassen Sie sich fesseln, es nützt nichts!“ rief Kassla und winkte den übrigen Beamten. Böflich schien Vestmann sich zu bestimmen. Er ging langsam mit hoch erhobenen

Armen auf die Beamten zu. Er ging sehr langsam . . . Aufreizend langsam . . .

Ferriert blickten die Beamten auf das spöttisch lächelnde Gesicht des Mannes.

Junge hielt sich an der Tür fest. Der Schreck lähmte sie. Sie wußte nicht, was geschah.

Sie wollte diesen unbegreiflichen Mann irgendwie retten . . . ihn zurückdrängen . . . mit ihm fliehen . . .

Sie verstand nicht. Warum ging Aram so aufreizend langsam auf die Beamten zu? Hatte er Angst? Warum lief er lächelnd in sein Verhängnis?

Er war jetzt in die Mitte des Lokales gekommen. Das Licht des großen Kronleuchters, unter dem er jetzt ging, floß mit rölllichem Schein über seinen Körper und machte ihn fast leuchtend.

„Schneller, schneller!“ rief Kassla, dem die Ahnung irgendeiner plötzlichen Wendung kam.

Aber da war es schon zu spät.

Vestmann hatte seine Arme ganz steil in die Höhe geworfen. Er umklammerte den Kronleuchter . . . hing einen Augenblick wie ein Riesenfisch am Ruder.

Ein mächtiger Schwung . . . Eine Fenster-scheibe klirrte. Vestmann war verschwunden! Er hatte sich über die Köpfe der anderen hinweg aus dem Fenster geschwungen.

Eine unbeschreibliche Verwirrung entstand. Kassla wollte zum Ausgang eilen. Ein Sekstähler kollerte ihm zwischen die Beine. Er stürzte.

„Entkommen!“ knirschte er.

„Flucht! Flucht!“ dachte Junge.

Sie hastete dem Ausgang zu. Menschen verperrten ihr den Weg. Eine Faust griff nach ihr und zog sie zurück. Wieder warf sie sich in den Knäuel von Menschen. Sie schlug mit den Fäusten um sich und versuchte, sich einen Weg zu bahnen. Da war die Tür.

(Fortsetzung folgt.)

zung des Preßgesetzes ist gleichfalls eine Notwendigkeit, weil die meisten Zeitungen durch die massenhaft gegen sie gerichteten Klagen in ihrer Existenz bedroht werden. Besondere Kritik erheben die Zustände in vielen Gefängnissen, in denen der Strafvollzug oft die schwersten gesundheitlichen Gefahren mit sich bringt. Wir verlangen ferner mit aller Entschiedenheit die Sonderstellung der politischen Häftlinge. Mit der im Vorentwurf zur Strafprozeßordnung vorgesehenen Einschränkung der Schwurgerichtbarkeit können wir uns nicht einverstanden erklären. Es müßten vielmehr die Rechte der Geschworenen in der Richtung erweitert werden, daß sie auch über das Strafmaß mitentscheiden können.

Wir wissen wohl, daß unsere Forderungen nicht im Handumdrehen verwirklicht werden können. Stehen wir doch vor weit wichtigeren Problemen, die dringend einer Lösung bedürfen: Fürsorge für die Opfer der Wirtschaftskrise, Erhaltung des Mieterschutzes, Ausbau der Bauversicherung, Verbesserung der Lage der Kriegsverletzten sowie Hilfe für die Staatsangehörigen und Milizionäre. Trotzdem werden wir auch auf die Realisierung der von mir angeschnittenen Fragen mit aller Kraft hinarbeiten!  
(Lebhafter Beifall.)

**Spezialdebatte im Plenum.**

In der Freitagssitzung des Hauses trat in fortgesetzter Spezialdebatte über die politische Gruppe der tschechische Agrarier W a c h n i l für eine schimmernde Wehr an der südöstlichen Grenze ein und erging sich in ungewöhnlichen Ausfällen gegen Ungarn, dessen mobilisierbare Bestände er auf 800.000 bis 800.000 Mann bezifferte. Die verschiedenen Sportorganisationen seien nichts anderes als maskierte Militärverbände.

Törkelhi (Ung. Nat.) beschwert sich über die Sprachenpraxis gegenüber der ungarischen Bevölkerung. Er legt ein Zirkular des Rajshauer Obergerichtes vor, wonach Eingaben, die nicht in fehlerfreiem Slowakisch abgefaßt sind, zurückzuweisen sind.

Zur zweiten kulturell-sozialen Gruppe, die nachmittags in Angriff genommen wird, sind an die 20 Redner zu Wort gemeldet. Ob diese Gruppe im Laufe des morgigen Tages zum Abschluß gebracht werden wird, erweist sich angesichts dieses Rednerandranges als ungewiß. Heute kamen noch acht Redner zu Wort, die sich zum größten Teil mit Schulfragen, zum Teil auch mit dem Kriegsbeschädigtenproblem befaßten.

Sladky (tsch. Nat.-Soz.) verlangt völlige Trennung der Schule von der Kirche, Schaffung einer neuen unabhängigen Laienschule. Im Gegenfalle dazu tritt später der Slowake Wojto für konfessionelle Schulen ein und reagiert auf die angeblich beabsichtigte Aufhebung der kirchlichen Schulen in der Slowake mit Drohungen, daß diese dem Staat sehr teuer zu stehen kommen würde.

Sim m (d. Nat.-Soz.) sieht in der Schulautonomie den Ausweg aus unhaltbaren Zuständen. Heute könnte sich auch niemand mehr auf die Nachkriegspsychose ausreden. Der jetzige Schulminister würde sich ein historisches Verdienst erwerben, wenn er die von seinem Vorgänger angekündigte Schulautonomie endlich verwirklichen würde. — Mit dem

**Kriegsinvalidenfönd**

befaßt sich ausführlich der tschechische Genosse Neumeister. Er erklärt u. a., daß das ganze Problem befriedigend gelöst sein könnte, wenn man die betreffende Budgetpost auf ihrem Höchststand von 1926 belassen und nicht um bereits 190 Millionen herabgesetzt hätte. Die Bezüge der Leichtinvaliden könne man keinesfalls abbauen, weil es solche nicht mehr gebe; sie seien schon längst durch Kontrollkommissionen vom Rentenbezug ausgeschaltet worden. Außerdem betrage die Rente eines solchen 20prozentigen Invaliden ganze 45 Kronen monatlich. Die Einkommensgrenze ist bei uns viel zu niedrig. In Deutschland ist noch ein lediger Invalide mit einem Einkommen von 30.000 Kronen bezugsberechtigt, ein 50prozentiger verheirateter Invalide mit drei Kindern bezieht noch bei einem Einkommen von 75.000 Kronen seine Rente. Bei uns dagegen verliert man schon bei 5000 bis 10.000 K den ganzen Anspruch. Ein hundertprozentiger Invalide hat bei uns eine Grundrente von jährlich 2400 Kronen, eine Witwe bei 50 Prozent Erwerbsunfähigkeit 900 Kronen jährlich. Ein Kinder erhält in Oesterreich 1250 Kronen monatlich, in Frankreich 1225, bei uns dagegen 300, höchstens aber 500 Kronen monatlich. Redner tritt für eine Besserstellung wenigstens der Schwerinvaliden und der Witwen ein.

Die Sitzung geht Samstag um 9 Uhr früh weiter.

**320.000 Arbeitslose in Oesterreich.**

Im Feber ist die Arbeitslosigkeit in Oesterreich weiter angestiegen. Mitte Feber haben 322.870 Arbeitslose die Unterstützung bezogen. Das ist um 1600 mehr als zu Beginn des Monats und um 26.000 mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Außer den Unterstützten gibt es noch 36.000 Arbeitslose die keinerlei Unterstützung beziehen, so daß ungefähr 320.000 Menschen keine Arbeit haben. In Wien sind insgesamt 17,3 Prozent der gegen Arbeitslosigkeit Versicherten, außerhalb Wiens aber 25,6 Prozent der Versicherten arbeitslos.

**Vor dreißig Jahren.**

**Der Kampf der Bergarbeiter um den Achtstundentag.**

In diesen Wochen sind drei Jahrzehnte vergangen, seit die Bergarbeiter des Brüx-Duz-Teplitzer, Mähr.-Ostrauer und Kladoer Reviers in den Ausstand traten, um sich gegen die unerhörten wirtschaftlichen und politischen Unterdrückungen durch die Herren der Gruben und Schächte zur Wehre zu setzen. Es war ein gigantischer und opferreicher Kampf. Die gesamte Arbeiterschaft Oesterreichs erklärte sich damals mit den Forderungen der Bergarbeiter nach Einführung des achtstündigen Arbeitstages und einer 20prozentigen Lohnerhöhung, bei Anerkennung eines täglichen Minimallohnes von 4 K, solidarisch. Die Führung in diesem großen Kampfe um ein Stück Freiheit der Grubenflamen hatten natürlich die Bergarbeiter in den Sudetenländern und es ist in der Hauptsache ihr Verdienst, wenn sich nach achtwöchentlichem, von der gesamten Bergarbeiterschaft in musterhafter Ordnung geführten Kampfe die Regierung zur Vorlage des Gesetzes über den Neunstundentag für die Bergarbeiter entschloß, die durch das Parlament am 17. Mai 1900 angenommen wurde.

Eine rücksichtslose Ausbeutungsmethode zwang die Bergarbeiterschaft zum Kampf. Der geltende Neunstundentag wurde auf den wenigsten Schächten eingehalten und durch ausgedehnte Ueberstunden willkürlich verlängert. Wer sich gegen die Anordnungen der Bergherren und ihrer Direktoren und Beamten widersetzte, wurde entlassen. Aus dem Jahresbericht der Bruderslade des Duz-Brüx-Teplitzer Reviers vom Jahre 1898 ging hervor, daß unter den 26.189 Arbeitern und Arbeiterinnen des Reviers nicht weniger als 21.798 Erkrankungen, mit 297.757 Krankheitslagen, 5106 Verletzungen durch Querschlag, Stieb- und Stichwunden, Knochenbrüche, Erfrierungen usw. und 64 Todesfälle vorliefen. Und so entlud sich schließlich der angesammelte Groll durch den von den sozialdemokratischen Gewerkschaften geführten großen Kampf um den Achtstundentag.

Mitte Dezember 1899 trat die Mährisch-Ostrauer Bergarbeiter in den Ausstand. Dem noch etwas unsicheren Auftreten dieser Gruppe folgten in geschlossenem Aufmarsch 11.000 Kladoer Bergarbeiter. Am 22. Jänner 1900 traten die 26.000 Bergarbeiter des Brüx-Duz-Teplitzer Reviers in den Ausstand und von diesem Tage ab standen in Oesterreich über 50.000 Bergarbeiter im Streik. Die Regierung war selbstverständlich auf Seite der Bergwerksunternehmer. Zum Schutze ihres Besitzes und ihrer Person wurde die Gendarmenrie in den Streikgebieten zusammengezogen und Militär zu Fuß und zu Pferde und mit Feldkanonen hielt in den Städten und Arbeiterorten der Kohlenreviere ihren Einzug. Doch die Bergarbeiter ließen sich nicht einschüchtern. Ruhig verharren sie im Ausstand. Und wie durch eine höhere Gewalt veranlaßt, kamen mangels der schwarzen Diamanten eine große Anzahl von Betrieben zum Stillstand; viele Unternehmungen mußten sich mit äußerster Kurzarbeit begnügen und die Kohlenpreise stiegen bis auf das Dreifache des normalen Satzes. Die Behörden versuchten mit allen Mitteln, die Bergarbeiter und auch die übrige Industrie-arbeiterschaft, die sich überall mit den Bergarbeitern solidarisch erklärte, einzuschüchtern. Öffentliche Bergarbeiterversammlungen wurden untersagt, § 2-Versammlungen aufgelöst, die Parteipresse konfisziert. Den streikenden Bergarbeitern, welche Verwundungen hatten, wurden diese Wohnungen gekündigt und die belagerten Familien mußten bei anderen Arbeiterfamilien oder in verschiedenen Lokalen untergebracht werden. Einer vom Streikkomitee zum Ministerpräsidenten gesandten Abordnung wurde zwar versprochen, daß das Versammlungsrecht auch für die Bergarbeiter gewährt wird, doch die Behörden kümmerten sich nicht darum. Der Verband der Industriellen lehnte Verhandlungen mit dem Streikkomitee rundweg ab und schickte an die Regierung eine Petition, in welchem gegen jede gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau Stellung genommen wurde.

Nachdem sich die Bergarbeiterschaft trotz aller Maßnahmen und Schikanen nicht einschüchtern ließ und entschlossen ihren Kampf um die berechtigten Forderungen forsetzte, kam es schließlich am 6. Feber 1900 zu einer Sitzung des durch die Regierung eingesetzten Einigungsamtes in Teschen, bei welcher der Vorsitzende erklärte, daß die Regierung bereit sei, eine Kommission einzuberufen, die die Aufgabe hat, jene Bedingungen festzustellen, unter denen die Erhebungen gepflogen werden sollen, um das Gesetz über die Kürzung der Arbeitszeit im Bergbau vorzubereiten. Die Vertreter der gewerkschaftlichen Organisationen der Bergarbeiterschaft erklärten, daß die Regierung die Verpflichtung hat, im Parlament einen Gesetzentwurf über den Achtstundentag im Bergbau vorzulegen und sich mit allem Nachdruck für die Annahme desselben in beiden Häusern des Reichsrates einzusetzen. Der Bergarbeiterschaft ist es aber unmöglich, auf die vagen Versprechungen der Regierung, sie werde ein Gesetz über die Kürzung der Arbeitszeit im Bergbau vorbereiten, den Kampf einzustellen, da sie in dieser Erklärung nicht die geringste Konzeßion an die Bergarbeiterschaft zu erblicken vermogt. Damit war die Sitzung des Einigungsamtes, in der es zu keiner Einigung kam, am Ende und sie wurde vertagt.

Die Behörden gaben auf das tapferere Verhalten der Vertrauensmänner der Bergarbeiterschaft sofort die Antwort. Der zwar nicht offiziell

verhängte, aber um so gründlicher durch die Behörden gehandhabte Ausnahmezustand gegen die Bergarbeiter wurde noch verschärft. Versammlungen wurden überhaupt nicht mehr genehmigt. Am 7. Feber wurde die Tätigkeit des politischen Vereines „Karl Marx“ in Teplitz mit Beschlag belegt. Selbstverständlich blieben die Ereignisse auch im Parlament nicht unberührt. Die damaligen sozialdemokratischen Abgeordneten, vor allem Verkauf und Berner, setzten sich für die Forderungen der Bergarbeiter ein und es kam im Oesterreichischen Abgeordnetenhaus zu erregten Auseinandersetzungen. Schließlich mußte aber doch die Regierung selbst trachten, einen Frieden herbeizuführen. Das geschah zwar nicht so, daß es nach außen hin nach einer allzu großen Niederlage der Bergherren aussah, sondern man sagte offiziell nur einige Erleichterungen zu und versprach eine Verkürzung der Arbeitszeit gesetzlich durchzuführen. Am 19. März 1900 wurde dann der Streik abgebrochen und die Bergarbeiter fuhrten in voller Ordnung wieder ein. Am 17. Mai desselben Jahres war der Neunstundentag für die Bergarbeiter Gesetz.

Vielen, die die Arbeiterbewegung und die Schwierigkeiten, die sich ihr vor drei Jahrzehnten in den Weg stellten, nicht kennen, werden diesen Erfolg nicht besonders hoch einschätzen. Heute haben wir den gesetzlichen Achtstundentag, das Betriebsrätegesetz, die Kranken- und Invalidenversicherung, das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht, der 1. Mai ist Staatsfeierstag. Die Arbeiterschaft ist wenigstens politisch gleichberechtigt, kann sich politisch, gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisieren und um ihre wirtschaftlichen Rechte und Forderungen den Kampf führen. Vor dreißig Jahren war es anders. Damals stellte sich nicht nur das gesamte Unternehmertum, sondern auch die Regierung mit ihren Machtmitteln ganz einseitig und brutal gegen die in jeder Hinsicht rechtlose Arbeiterschaft, wenn sie um ein größeres Stück Brot, um mehr Arbeiterschutz und eine kleine Verkürzung der damals noch überlangen Arbeitszeit kämpfte. Die alten Genossen und Genossinnen wissen, daß damals bei den Kämpfen der Arbeiterschaft viel Mut und Idealismus notwendig war, um all die Entbehrungen und Verfolgungen zu ertragen. Die heutige Generation muß sich anerkennend und mit dankbarer Verehrung vor den Kämpfern beugen, die vor drei und mehr Jahrzehnten durch die klassenbewußte Arbeiterschaft, besonders aber die Bergarbeiter, geführt wurden und die die Grundlage für unsere späteren größeren Erfolge bildeten. zl.

**So weit links als nur möglich.**

**Das Kabinett Chautemps ernannt.**

Paris, 21. Feber. Der designierte Ministerpräsident hat sein Kabinett definitiv gebildet und sich mit diesem um 19 Uhr dem Präsidenten der Republik im Elysee vorgestellt. Im letzten Augenblicke wurden noch kleinere Veränderungen vorgenommen. Das definitive Kabinett setzt sich folgendermaßen zusammen:

- Präsidentium und Inneres: Chautemps (sozialistisch-radikal);
- Justiz: Steeg (radikale Linke);
- Außenwes.: Briand (sozialistischer Republikaner);
- Krieg: Desnard (radikale Linke);
- Marine: Sarraut (radikale Linke);
- Finanzen: Dumont (radikale Linke);
- Budget: Palmade (sozialistisch-radikal);
- Unterricht: Jean Durand (radikale Linke);
- Handel: Bonnet (sozialistisch-radikal);
- Öffentliche Arbeiten: Daladier (sozialistisch-radikal);
- Landwirtschaft: Quenille (sozialistisch-radikal);
- Kolonien: Ramourez (sozialistisch-radikal);
- Arbeit: Loucheur (radikale Linke);
- Handelsflotte: Danielou (radikale Linke);
- Post: Julien Durand (sozialistisch-radikal);

**„Was man sich alles leisten darf“**

heißt es im „Tag“ zu der Meldung, daß innerhalb des Ministerrates ein politischer Achterauschuss konstituiert wurde. Was man sich alles leisten darf, wenn man Nationalsozialisten zu Lesern hat, beweist der „Tag“ ja fünfmal wöchentlich und er beweist es auch mit dem Kommentar, den er an die Meldung über die Minister-Osmicka anhängt. Er schreibt dazu:

„Ei, ei, wer kommt denn da! Die Osmicka ist auferstanden und wenn sie jetzt auch nur aus den Ministern der acht Parteien gebildet wird, so ändert das garnichts an der Tatsache, daß die Osmicka wieder fröhliche Urlaube feiert. Genau so haben wir uns die Verwirklichung der sozialdemokratischen Revolution und die marxistische Befreiung des Proletariats“, — das haben die Genossen doch einst versprochen? — vorgestellt!“

Sich irgendetwas außerhalb der Bierisch- und Ritualmord-Sphäre vorzustellen, dürfte gemeinhin über die Geisteskräfte nationalsozialistischer Schriftsteller hinausgehen. Sie haben sich natürlich überhaupt nichts vorgestellt, sondern sie verstehen etwas nicht, was sie sich jetzt immerhin schon vorstellen könnten.

Erschien die Bemerkung in einer anderen, etwa in einer christlichsozialen, Zeitung, so läge nichts näher als die Annahme, es handle sich um absichtliches Mißverstehen, um die böse Absicht, die dem Leser weismachen will, was sie selbst nicht glaubt. Beim „Tag“ wird es aber schon das nackte Mißverstehen sein. Nicht daß ihm sonst jede demagogische Absicht feruläge! Aber hier mangelt es wahrscheinlich doch am ABC: die staatswissenschaftlichen, oder sagen wir bescheidener, die bürgerkundlichen Kenntnisse, die sich ein Cherusker aus dem germanischen Urwald mitbringen, wenn er beginnt, statt der Kaufeder die Schreibfeder zu handhaben, reichen sicher nicht aus, um ihm mühelos den Unterschied einer Osmicka von einer Osmicka verständlich zu machen.

Denn wogegen haben wir jahrelang opponiert? Dagegen, daß nicht die verantwortlichen Minister, sondern ein Kollegium völlig unverantwortlicher, unberufener

**Schnee- und Wetterberichte.**

Naturfreundebaus „Königshöhe“ im Osergebirge (850 Meter): Schneehöhe 35—45 Ztm., Neuschnee feiner, —4 Grad, Richte —8 Grad, Stiföhre gut, etwas hart, Rodelbahnen sehr gut.  
Naturfreundebaus Rollendorf: 0 Grad, 20 Ztm. Schnee, Stiföhre und Rodelbahn gut, Südwestwind, Sonnenschein.

ditätsversicherung, das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht, der 1. Mai ist Staatsfeierstag. Die Arbeiterschaft ist wenigstens politisch gleichberechtigt, kann sich politisch, gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisieren und um ihre wirtschaftlichen Rechte und Forderungen den Kampf führen. Vor dreißig Jahren war es anders. Damals stellte sich nicht nur das gesamte Unternehmertum, sondern auch die Regierung mit ihren Machtmitteln ganz einseitig und brutal gegen die in jeder Hinsicht rechtlose Arbeiterschaft, wenn sie um ein größeres Stück Brot, um mehr Arbeiterschutz und eine kleine Verkürzung der damals noch überlangen Arbeitszeit kämpfte. Die alten Genossen und Genossinnen wissen, daß damals bei den Kämpfen der Arbeiterschaft viel Mut und Idealismus notwendig war, um all die Entbehrungen und Verfolgungen zu ertragen. Die heutige Generation muß sich anerkennend und mit dankbarer Verehrung vor den Kämpfern beugen, die vor drei und mehr Jahrzehnten durch die klassenbewußte Arbeiterschaft, besonders aber die Bergarbeiter, geführt wurden und die die Grundlage für unsere späteren größeren Erfolge bildeten. zl.

- Flugwesen: Chnac (radikale Linke);
- Pensionen: Gallet (sozialistisch-radikal).

Das neue Kabinett, dem elf Deputierte und sechs Senatoren angehören, ist die am meisten linksgerichtete Regierungskombination, die sich in der gegenwärtigen Deputiertenkammer praktisch bilden läßt. Seit 1926 ist es die erste Regierung, die ausschließlich aus Linksfraktionen zusammengesezt ist. Von den Fraktionen, die die vorige Regierung unterstützten, ist im Kabinette Chautemps nur die radikale Linke (Loucheur) vertreten. Diese bildet den rechten Flügel der neuen Regierung, während sie in der vorigen Regierung den linken Flügel bildete. Die übrigen Gruppen der Linken und die ganze Rechte gehen in die Opposition.

Die Kammerfraktionen, die in der Regierung vertreten sind, zählen: die Sozialistisch-Radikalen 115 Mitglieder, die französischen Sozialisten 14, die sozialistischen Republikaner 19, die unabhängige Linke 20, die radikale Linke 51, d. h. im ganzen 219 Deputierte von der jetzigen Gesamtzahl von 597 Deputierten. Das neue Kabinett rechnet somit — wie zur Zeit des Linkskartells — notwendigerweise mit der Unterstützung der sozialistischen Fraktion, die 100 Mitglieder zählt.

Parteilente den Staat regiert, der Regierung Gesetzentwürfe diktiert, über alle Fragen der Staatsverwaltung entscheidet. Was haben wir gefordert? Daß die Exekutive von der verfassungsmäßig hierzu berufenen Regierung geführt, daß von den Ministern regiert und Gesetze ausgearbeitet werden, von jenen, die für all das verfassungsmäßig verantwortlich sind! Das geschieht jetzt und daß der Ministerrat neben seinem Plenum ein Kollegium der Wirtschaftsminister und eines der politischen Minister hat, ist eben lediglich eine technische Neuerung zur Erleichterung der Arbeiten. Aber der „Tag“ wird so wenig kapieren, daß eine Minister-Osmicka keine Osmicka im verurteilten früheren Sinne ist, wie er versteht, daß Nationalsozialismus nichts mit Sozialismus zu tun hat.

**Für die mährisch-schlesischen Angestellten.**

Brünn, 21. Feber. In der heutigen Sitzung der Landesangestelltenkommission verwarnte sich Genosse Katschinka dagegen, daß die zur Verhandlung bestimmten Akten erst am Vorabend der Sitzung den Mitgliedern zugestellt wurden. Auf Grund des von Genossen Katschinka unterstützten Berichtes der Subkommission wurde eine Verbesserung des Systemierungsantrages für Achte der Landeskrankenanstalten beschloffen. Auch eine Reihe von Verbesserungen des Systemierungsantrages für das Landesamt für Personal wurde zum Beschluß erhoben. Dem Vertreter unserer Partei, Genossen Katschinka, gelang es, entgegen dem ursprünglichen Vorschlag des Landesausschusses einen Antrag auf Schaffung einer Disziplinar- und einer Qualifikationskommission für das Lehrpersonal in landwirtschaftlichen Schulen herbeizuführen. Die Vertreter in diesen beiden Kommissionen sollen auf Antrag des Genossen Katschinka nicht vom Landespräsidenten ernannt, sondern von dem Lehrpersonal selbst gewählt werden. Damit hat die Initiative unserer Partei in der Rechtskommission zurückzuführen ist, bewiesen, daß die Angestelltenkommission, deren Einsetzung auf die Initiative unserer Partei in der Rechtskommission zurückzuführen ist, bewiesen, daß die Angestelltenkommission des Landes in ihr einen nicht zu unterschätzenden Rückhalt und Verteidiger hat.

# Tagesneuigkeiten.

## Kommunistischer Schlachtgesang.

Wir sind dreifache Stalinpuppen  
und pfeifen einzeln und in Gruppen,  
Wir spielen, was man uns befiehlt —  
Wir töffeln selbst die ärgsten Suppen —  
Wenn auch ein wenig abgetüftelt!

Wir gehen gern auf Parzifaden,  
Nur nehmen wir nicht gerne Schaden —  
Und unser Maul ist riesig groß —  
Doch hapert's manchmal mit den Laten —  
Doch ist bestimmt noch manches los!

Wir müssen stets gewaltig schüren  
Wofür sie uns dann honorieren —  
Blut ist ja ein besonderer Ritt,  
Wenn wir auch die Partie verbessern,  
Denn Stalin nimmt es trotzdem mit!

Rufa.

## Milchwirtschaft bei uns und in Deutschland.

„Bedernit Právo Lidu“ enthält einen interessanten Bericht über die Milchwirtschaft auf dem genossenschaftlichen Hof Grottau, von wo nach Jittau in Sachsen Milch geliefert wird. Im vorigen Jahr wurde der Verwaltung des genannten Hofes gemeldet, daß die nach Jittau gelieferte Milch schädliche Produkte enthalte und daß es sich vermutlich um Eutertuberkulose handle. Gleichzeitig wurde dem Hof anheimgestellt, keinen eigenen Tierarzt zu rufen, sondern die sächsische Behörde erklären sich bereit, ihren eigenen Tierarzt zu schicken. Tatsächlich kam aus Dresden ein amtlicher Tierarzt und hatte bei einer Milchprobe Eutertuberkulose festgestellt. Die Milch der Kuh wurde weiter nicht verwendet und damit war alles in Ordnung. Die Untersuchung geschah auf Kosten des sächsischen Staates.

Ein anderer Vorfall: An zwei Tagen fiel der Fettgehalt der Milch um einen Grad und es wurde darauf aufmerksam gemacht, ob nicht eine verbotene Manipulation von Seiten des Personals vorliege, beziehungsweise ob nicht ein Wechsel in der Wahl der Futtermittel eingetreten sei. Beides war nicht der Fall. Nun kam wieder ein Tierarzt aus Sachsen und ließ sich nach verschiedenen Informationen Muster aller Futtermittel vom Stroh angefangen bis zum Salz vorlegen und führte das alles nach Dresden zur Untersuchung. Nach drei Tagen erhielt die Verwaltung den Bericht darüber, daß ein bestimmtes Futtermittel schlecht sei und zur Herabsetzung des Fettgehaltes der Milch beigetragen hat. Dieses Futter wurde nun den Kühen nicht mehr gegeben und tatsächlich stieg von dem Tage an wieder der Fettgehalt der Milch.

Schließlich noch ein Fall: Bei einem Besuch schaute sich der sächsische Staatstierarzt die Stiere an und empfahl einen bestimmten Stier aufzuscheiden. Es wurde die Probe gemacht und tatsächlich waren die Räder jener Kühe, welche von dem erwähnten Stier belegt worden waren, kleiner als die anderen.

So führt die staatliche Aufsicht des sächsischen Amtes auf dem erwähnten Hof dazu, daß die sächsischen Konsumenten zu ihrer Zufriedenheit bedient werden. Derartige Mittel zur Hebung der landwirtschaftlichen Produktion sind viel erfolgreicher als alle Jölle. Unsere heimischen Agrarier sollten sich daran ein Beispiel nehmen.

## Wieder eine Pulver-Explosion.

Jülich, 21. Febr. Im Zweigwerk Stadeln der Rheinisch-westfälischen Sprengstoffabrik wurden gestern nachmittags durch eine Pulverexplosion neun Arbeiterinnen verletzt. Drei erlitten Augenverletzungen, die übrigen Brandwunden im Gesicht, an den Händen und Armen. Sämtliche Verletzte wurden ins Bürgerkrankenhaus eingeliefert. Lebensgefahr besteht in keinem Falle. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt.

Einige statistische Daten über die neunzehn Prager Messen. Die Prager Wintermessen haben im Verlaufe von zehn Jahren über 27 Millionen Kronen ohne nennenswerte staatliche oder städtische Subvention für Propagandazwecke ausgegeben. Außer vielen Waggonsladungen an Druckorten und Prospekten in allen Weltsprachen erscheinen auch drei Messezeitschriften „Welt-handelt“, „Rová Praha“ und „Svět“ in einer jährlichen Gesamtausgabe von drei Millionen Exemplaren. Die Zahl der bisherigen Aussteller (einschließlich der bevorstehenden XX. Prager Frühjahrsmesse) erreicht fast 60.000 und dürfte die Anzahl der Messebesucher mit acht Millionen nicht zu hoch gegriffen sein. Im Prager Messepalast selbst, dessen Kubatur 55 vierstöckigen Fronthäusern gleichkommt, stellen ganzjährig über 400 Firmen in eigenen Kojen aus, wozu noch 800 tschechoslowakische Firmen in den kleineren, aber systematisch gegliederten Exportmessen hinzukommen.

Rüchennmesser, Spiritusflasche und Zünder als Kinderpielzeug. Der 27-jährige Bergarbeiter Franz Pfeifer aus Brüx, der mit seiner Frau in Unfrieden lebte, wollte, da ihm die aus der Ehe entspringenden zwei Kinder zur Last fielen, diese aus der Welt schaffen, was er schon des öfteren seiner Ehefrau androhte. Als Donnerstag seine Ehefrau in der Fabrik arbeitete, setzte er die Kinder auf das Bett, reichte ihnen ein großes Rüchennmesser, eine Flasche Spiritus und eine Schachtel Zünder „zum Spielen“ und sperrte die Wohnung

# Die Bittlichkeit geht um.

Wir haben uns kürzlich, als wir die amtliche Statistik über die Filmzensur im Jahre 1929 glanzvoll, dahin gedauert, daß wir keine Zensur haben, die künstlerisch wertlose Filme ausschalten würde, sondern eine reine Polizeizensur, die entsprechend horniert und milderisch die albernsten Zensurakte vornimmt. Es liegt nun ein Bericht über den Monat Jänner vor, in dem der Zensur sechs Filme zur Gänze zum Opfer fielen, während aus anderen nur Teile herausgeschnitten wurden.

Eine Auswahl aus den Verbotenen:

„Die Mächtigen“. Nach der im Anzeiger enthaltenen Inhaltsangabe ein durchschnittlicher, handlungsarmer Gesellschaftsfilm. Grund des Verbots: Vorkommen zahlreicher Verbrechen wider das Eigentum, Betrug, Erblichkeitserei, Testamentfälschung. Anscheinend darf man das Publikum nicht allgubendlich ab oculis demonstrieren.

„Unschuld“. Ein junger Mann verführt ein unschuldiges Mädchen und läßt sie dann sitzen. Sie springt ins Wasser, wird aber natürlich gerettet.

„Es fiel ein Reil in der Sommernacht“. Grund des Verbots: Die Heldin stirbt an den Folgen eines verbotenen Eingriffes.

Verbotene Szenen und Zwischentexte: Aus dem Film „Jodis Räuber an der Wolga“ wurde der Zwischentitel „Feiglinge!“ herausgeschnitten; aus dem Film „Die Nacht gehört uns“ eine Szene, wo man nur die Beine und einen Teil des Körpers der Tänzerin, nicht aber ihren Kopf sieht; aus dem Film „Dich hab' ich geliebt“ die Szene, wie eine Regentänzerin die „Oberschenkelmuskeln“ betzelt; aus dem Film „Es gibt nichts über die Reklame“ der Zwischentext: „Ich werde Dir geben, mir auf den Hintern zu greifen.“ Zahlreiche Szenen wurden aus dem ursprünglich verbotenen Film „Tragödie der Liebe“ gestrichen: Wie eine Pangerlasse geknackt wird, wie jemand vom Dache eines Hauses ins Wasser geworfen wird, wie sich Detektive betrinken, ein Verhör, bei dem ein Polizeikommissär lächerlich gemacht wird, wie ein Kriminalbeamter beim Verhör einer Frau seinen Blick längere Zeit auf deren Dekolleté ruhen läßt, wie eine Dirne einen Polizisten verführt, wie ein Mädchen ihr Kleid anzieht, eine Szene ferner, in der der Staatsanwalt mit seiner Geliebten im Gerichtssaal kofettiert. Dieser Film wurde übrigens von der Zensur granatrot jugerichtet. Eine Gestalt des Films, ein wozzhaft kleiner Wachmann, mußte ganz entfallen.

Selbstverständlich, Polizisten dürften überhaupt nur in Ueberlebensgröße dargestellt werden, damit man sieht, wie hoch sie sich über die ordinäre Menschheit erheben. Und daß Staatsanwälte kofettieren... Wie kann man auch so etwas annehmen? Diese Zensur wird so recht nach dem Herzen der Christlichsozialen sein, die erst die Lage eines Bundeschulinspektors angriffen weil er in einem Schulbuche einen Aufsatz über die Fortpflanzung der Lebewesen zuließ. Damit

ab. Als die Frau des Bergarbeiters nach Hause kam, mußte sie die Tür zur Wohnung aufbrechen lassen. Zum Glück ist den Kindern nichts geschehen. Gegen den grausamen Vater wurde die Strafangelegenheit eröffnet. Pfeifer dürfte sich, da er sich in den letzten Tagen einen Haß verschafft hatte, noch Österreich gewandt haben.

Eine große Brandstifterbande scheint im Bezirke Böhm.-Leipa an der Arbeit zu sein. Seit einigen Tagen vergeht fast kein Tag, an welchem nicht ein Brand gemeldet wird. So brannte Freitag wieder in Habstein bei Kirchberg und kurz darauf in Neugarten eine Scheune nieder, während das Wohnhaus gerettet werden konnte. Daß es sich tatsächlich um eine Brandstifterbande handelt, beweist ein beim Gemeindevorstand in Neugarten eingetroffener anonym Brief, in dem es u. a. heißt: „In Habstein sind wir fertig. Neht kommt Ihr an die Reihe.“ Trotz der erhöhten Aufmerksamkeit der Behörden und verstärkten Nachforschungen der Gendarmerie konnte bisher keine Spur der Täter entdeckt werden.

Familientragödie. Aus Brüx wird gemeldet: In der kleinen Ortschaft Petersburg ereignete sich eine Familientragödie. Vor einiger Zeit wurde die 19-jährige Verta Grund in einer Strafsache ihres Mannes einvernommen. Sie gab u. a. an, ihr Mann habe sie noch vor der Ehe zur Fruchtstrebung veranlaßt. Auf Grund dieser Aussage sollten sich nun die beiden Eheleute, eine Hebamme, die den Eingriff vorgenommen hatte, und zwei Verwandte der Grund vor dem Gerichte verantworten. Donnerstag sollte die Strafverhandlung stattfinden. Kurz vor Beginn der Verhandlung erhielt das Gericht die Nachricht, daß die Eheleute Grund bei Petersburg in einem Walde Selbstmord durch Erschießen verübt hätten.

„Käufhahredplan“ und Un'allstatistik. Tempo ist gegenwärtig für die russische Industrie die Parole. Der alles zum Obfer gebracht werden muß. Die verhängnisvollen Kosen haben nicht lange auf sich warten lassen. Die Zahl der Betriebsunfälle steigt und nicht selten nehmen sie gar die Gestalt von bedeutenden Maschinenbrüchen an. Bald liest man von einer schweren Beschädigung der Motoren in den Elektrowerken in Tscheljabinsk („Trud“ vom 5. Februar), bald von einer Bergbaukatastrophe in

man auch sehe, woran ein guter Merkmaler Anstoß nimmt, zitiert die „Deutsche Presse“ gleich eine Probe der teuflischen Auslassungen, die sie eine „ankündende Giftbeule“ nennt. Was steht also in dem Lehrbuch? Man lese und erdhauere:

„Auf dem Denkmal des großen tschechischen Naturforschers Joh. Purkny liest man die lateinische Aufschrift: „Ex ovo omne vivum“, das heißt „Aus dem Ei alles Leben“. Aus dem Ei, dem weiblichen Element, entsteht nach Befruchtung mit dem männlichen Samen alles organische Leben auf Erden. Ihr kennt alle die Rogenfische und die Laichfische. Erstere sind Weibchen. Sie haben in ihrem Leibe Säckchen mit kleinen Eiern, dem Rogen. Die anderen sind Männchen. Die tragen bei sich Beutelchen mit einer unzähligen Menge kleiner Lebewesen, durchsichtig wie Glas und nur mit Vergrößerungsgläsern sichtbar. Im Winter sind die Säckchen mit dem Rogen und die mit dem Laich ganz klein. Im Frühling wachsen sie. Die Fischlein sind voll Leben, alles in ihnen treibt wie in den Knospen eines Kirscharbemes. Häßlich schildert die englische Schriftstellerin Marg. Warner das Leben eines Barsch-Pärchens: Sie suchen sich am Grunde des Wassers ein stilles und ebenes Plätzchen. Mit den Flossen befestigen sie sorgsam alles, was dort liegt. In ihrem Mause tragen sie sogar kleine Steinchen beiseite, bis das rundliche, weiße Plätzchen im Sande des Sees so rein ist, als wenn es gefegt wäre. In ein solches Reiz legt die Mutter (matka) ihren Rogen. Der Vater (otec) gießt auf sie einen milchigen Saft (mläho) und belebt so das Ei — durch die Vermischung dieser befruchtenden Flüssigkeit mit demselben. Die kleinen lebenspendenden Samentörpchen wecken die Eierchen aus ihrer Unattività. Sie beginnen nun zu wachsen —

Bei den Fischen vollzieht sich die Bereinigung der Eierchen mit den Samentörpchen außerhalb des Tierleibes. Bei höheren Klassen vollzieht sich das bereits im Leibe des Weibchens. Nun ist von Vögeln und Säugtieren die Rede, bis endlich der Mensch an die Reihe kommt. „Auch der Mensch ist denselben Naturgesetzen unterworfen. Jedes Kind war einst ein unscheinbares Samentorn in seiner eigenen Mutter, wie das Samentorn in der Pflanzenblume, wie das Ei der Henne, wie der Laich im Fische, und allmählich wuchs es im Schoße seiner Mutter und wurde größer und größer.“

Da nicht anzunehmen ist, daß Kulturmenschen darauf verzichten werden, der heranwachsenden Jugend, die sonst ganz anders „aufgeklärt“ wird — in der Stadt durch das ganze Milieu auf dem „sittlichen“ Lande durch das Beispiel des lieben Viehs und durch das ungenierte Familienleben — in wissenschaftlich einwandfreier Weise die natürliche Fortpflanzung zu erklären, gibt es nur einen Ausweg: In Ruhsnote wäre zu bemerken, daß ungeachtet der Naturgesetze Pfaffen, Ketzlerweiber und andere Christlichsoziale bis auf weiteres ausschließlich der Storch zur Welt bringt. Ein besonderes Preisauschreiben wäre zu veranstalten über die Frage, wer den Mahr - Harting gebracht hat!

27.000 Mark Lohngeulder geraubt. Auf Schacht 3/VII der Vereinigten Stahlwerke in Hamborn-Brauhäusen erschien Freitag früh in dem zu ebener Erde gelegenen Büro, in dem sich fünf Beamte befanden, plötzlich ein Mann, der durch das offene Fenster eingedrungen war und die Beamten mit dem Revolver bedrohte, wobei er „Hände hoch, Geld heraus!“ rief. Ein zweiter Räuber, der nachgelagert war, raffte die auf dem Tisch liegenden Lohngeulder in der Höhe von 27.000 Mark zusammen und verschwand mit seinem Helfershelfer. Die polizeilichen Ermittlungen haben bis jetzt noch zu keinem Ergebnis geführt.

Beständiger Massenmörder. Ein 23-jähriger Angestellter eines chemischen Laboratoriums in Detroit gestand nach seiner Verhaftung, in den letzten vier Jahren acht Menschen verurteilt zu haben.

Deutschnationales Rindvieh. Die Deutschnationalen haben das Deutschtum bellantlich mit Schöpflöffeln gestossen. Aber sie haben doch einen großen Mangel: sie können leider nicht deutsch reden. So ist denn vor ein paar Tagen sogar einem der nobelsten Führer der deutschnationalen Partei, dem Herrn Grafen Westarp, bei der Ausschuhberatung des Young-Planes im deutschen Reichstag ein kleines Malheur passiert. Selbstverständlich ließ er kein gutes Haar an dem Young-Plan und den Vereinbarungen im Haag. Mit Wobans Speer und Donars Hüten rasselte er gegen die „vollverräterische“ Regierung Müller, bis sein lodernder Grimm endlich in dem schönen Kraftwort äpfelte: „Wir werden unseren Standpunkt mit Hörnern und Klauen verteidigen!“ Worauf von den Vätern der Sozialdemokratie die unhöfliche Antwort erfolgte: „Sie können das!“ Der deutschnationale Graf halte Hörner und Klauen mit Zähnen und Nägeln verwechselt. Ein Mensch kann

# Dem Rindvieh.

Samstag.

Beim Rindvieh. 1. Die Kuh. 2. Die Kuh. 3. Die Kuh. 4. Die Kuh. 5. Die Kuh. 6. Die Kuh. 7. Die Kuh. 8. Die Kuh. 9. Die Kuh. 10. Die Kuh. 11. Die Kuh. 12. Die Kuh. 13. Die Kuh. 14. Die Kuh. 15. Die Kuh. 16. Die Kuh. 17. Die Kuh. 18. Die Kuh. 19. Die Kuh. 20. Die Kuh. 21. Die Kuh. 22. Die Kuh. 23. Die Kuh. 24. Die Kuh. 25. Die Kuh. 26. Die Kuh. 27. Die Kuh. 28. Die Kuh. 29. Die Kuh. 30. Die Kuh. 31. Die Kuh. 32. Die Kuh. 33. Die Kuh. 34. Die Kuh. 35. Die Kuh. 36. Die Kuh. 37. Die Kuh. 38. Die Kuh. 39. Die Kuh. 40. Die Kuh. 41. Die Kuh. 42. Die Kuh. 43. Die Kuh. 44. Die Kuh. 45. Die Kuh. 46. Die Kuh. 47. Die Kuh. 48. Die Kuh. 49. Die Kuh. 50. Die Kuh. 51. Die Kuh. 52. Die Kuh. 53. Die Kuh. 54. Die Kuh. 55. Die Kuh. 56. Die Kuh. 57. Die Kuh. 58. Die Kuh. 59. Die Kuh. 60. Die Kuh. 61. Die Kuh. 62. Die Kuh. 63. Die Kuh. 64. Die Kuh. 65. Die Kuh. 66. Die Kuh. 67. Die Kuh. 68. Die Kuh. 69. Die Kuh. 70. Die Kuh. 71. Die Kuh. 72. Die Kuh. 73. Die Kuh. 74. Die Kuh. 75. Die Kuh. 76. Die Kuh. 77. Die Kuh. 78. Die Kuh. 79. Die Kuh. 80. Die Kuh. 81. Die Kuh. 82. Die Kuh. 83. Die Kuh. 84. Die Kuh. 85. Die Kuh. 86. Die Kuh. 87. Die Kuh. 88. Die Kuh. 89. Die Kuh. 90. Die Kuh. 91. Die Kuh. 92. Die Kuh. 93. Die Kuh. 94. Die Kuh. 95. Die Kuh. 96. Die Kuh. 97. Die Kuh. 98. Die Kuh. 99. Die Kuh. 100. Die Kuh.

sich mit Jähnen und Nägeln wehren, wenn er sonst keine Waffen mehr hat. Hörner und Klauen jedoch stehen nur dem lieben Rindvieh zur Verfügung...

Die himmlischen Heerscharen im Weltkrieg. Während der Schlacht bei Mons am 23. August 1914 sahen englische Soldaten in den Wolken Engel, die sie mit Flammenschwertern bedrohten. Man glaubte, das Phänomen damit erklären zu können, daß die ermatteten, vom Rückzug demokratisierten Soldaten Opfer einer Massenuggestion geworden seien. Uebrigens wiederholte sich dieselbe Erscheinung später bei den französischen Truppen in der Bitardie. Wie man jetzt aus einem Artikel des Obersten Friedrich Herzogwirth erfährt, der beim deutschen Spionagedienst beschäftigt war, handelte es sich bei der himmlischen Erscheinung einfach um kinematographische Aufnahmen, die deutsche Flieger auf die Wolken projizierten, um die feindlichen Soldaten glauben zu machen, daß „der alte deutsche Gott“ seine Heerscharen im Dienste des Kaisers mobilisiert habe. Man hatte im deutschen Hauptquartier nicht bedacht, daß die Ketten der Flugkraft von Orleans immerhin schon vorüber sind.

Zusammenstoß in den Lüften. Unweit des Ories Quantico in der USA-Provinz Maryland stießen zwei Militär-Wasserflugzeuge zusammen. Beide Piloten fanden hierbei den Tod.

Ein Sohn Baerans wegen Erpressung verurteilt. In Wien wurde der 32-jährige Sohn des früheren Brünner Abgeordneten Baeran, Dr. Arduin Baeran, der ebenfalls als politischer Flüchtling die Tschechoslowakei verlassen hat, wegen Erpressung zu drei Monaten strengem Arrest, bedingt auf drei Jahre, verurteilt. Baeran war Angestellter der Klosterneuburger Spar- und Vorleuthgenossenschaft, betrieb aber noch allerhand inkompatible Nebengeschäfte. Als man ihn nicht frei gewähren ließ, wie er wollte, erschien er bei dem Präsidenten des Unternehmens und drohte mit der Veröffentlichung einer Reihe von Angriffen gegen die Leiter der Genossenschaft, wenn man nicht gewisse seiner Wünsche erfülle (Entlassung von Angestellten usw.). Als seine Forderungen nicht erfüllt wurden, publizierte er tatsächlich einen Angriff auf die Verwaltungsräte der Genossenschaft. Das Gericht erkannte ihn der Erpressung für schuldig. Aus der Verhandlung ergab sich andererseits, daß in dem Unternehmen, an dem die Klosterneuburger Stiftsherren beteiligt sind, tatsächlich verschiedenes vorging, was nicht ganz stubentrein war. — Die österreichische Justiz bewährt jedenfalls auch bei Erpressern den Grundsat, daß man die Kleinen hängen müsse, wenn man schon die Großen laufen lasse.

Tödlicher Sturz vom Pferde. Der bekannte ungarische Herenreiter Major Binder, der beim Dübalskurreitturnier in Berlin recht erfolgreich abgeschnitten hatte, stürzte am Freitag in Budapest bei einem Sprung über eine 1 1/2 Meter hohe Steinmauer vom Pferde und erlitt einen Schädelbruch. Der Zustand des Verunglückten ist ernst.

Der russische Flieger Eplejew, der unweit des Nordpols tief im Schnee die Leichen der amerikanischen Flieger Eielson und dessen Mechanikers Boreland gefunden hatte, nahm die Leichen an Bord seines Flugzeuges und wusch sie, sobald es die Witterungsverhältnisse gestatten, auf das amerikanische Schiff „Rams“ (s. oben).

Verhinderte Invasion falscher Hundertdollarnoten. Dem „Ostravský Dennik“ zufolge gelang es der polnischen Grenzschutz, an der polnisch-tschechischen Grenze sieben Schmuggler anzuhalten, bei denen eine größere Anzahl falscher Hundertdollarnoten vorgefunden wurde. An der Spitze der Schmuggler steht ein gewisser Silberberg aus Lodz. Die Schmuggler wollten ohne Paß nach Oberberg gelangen, um die der Tschechoslowakei die falschen Dollarnoten anzubringen.

# Die hollchemistischen Lügen über das Brünner „Bankett“.

Wie wir einer Notiz des „Volksfreund“ entnehmen, hatte sich anlässlich unserer Brünner Konferenzen und der Geburtstagsfeier für Genossen Dr. Czoch tatsächlich eine „Arbeitslosen-Deputation“ — natürlich auf kommunistisches Arrangement — im Dopy-Hause eingefunden. Sie wurde nicht, wie die Lügenpresse meldet, hinausgeworfen, sondern von den Genossen Dr. Heller, De Witte und Pipal empfangen und angehört. Genosse Dr. Czoch konnte sich an der Aussprache nicht beteiligen, weil er einer plötzlichen Erkrankung wegen an keiner der Parteikonferenzen teilnahm und erst am Abend im Dopy-Saale erschien. Unsere Vermutung, daß die Kommunisten schamlos genug könnten, die Arbeitslosen zu einer Komödie wie dieser „Geburtsstagsdeputation“ zu mißbrauchen, war also richtig. Freilich, Erfolg hatte die demagogische Stänkerlei nicht, denn die Genossen saßen ruhig und sachlich mit der Deputation auseinander. Daß diese an der Konferenz hätte teilnehmen können, war natürlich ausgeschlossen, weil zu Parteikonferenzen eben nur Delegierte Zutritt haben.

Denn hätten sie alles erlogen, die Deputation und das Bankett, so wäre das an ihnen haften geblieben und hätte dem Charakterbild der Apparatchiki kaum einen neuen Zug hinzugefügt. Da sie aber die Deputation veranstalteten und dann lügen, diese hätte gedeckete Tafeln gesehen, bezichtigen sie ja die mißbrauchten Arbeitslosen der dreifachen Verleumdung, deren sie selbst schuldig sind!

Um es nochmals festzustellen: Es ist natürlich kein Wort an der Bankett-Legende wahr. Es erhielt während der Brünner Konferenzen und der Feier kein Mensch auch nur eine Semmel oder ein Glas Sodawasser umsonst serviert. Es wurde keine Tafel abgehalten, kein Bankett veranstaltet. Jeder bezahlte für sein Geld, wozu es langte und was er brauchte. Es war ein „Bankett“, wie es in jeder Lokalversammlung stattfindet, wenn sich ein Genosse ein paar Würstel, einer eine Suppe und der dritte einen Kaffee geben läßt.

Alles andere ist erfunden und erlogen. Daß es von dem Schreibkulis jener Herzen erfunden wäre, die bei Sowjetdiners Kapitalisten mit Kaviar mästen und dutzenderlei Vikore und Weine probieren, wäre nichts Neues. Daß man die Schamlosigkeit hat, die Arbeitslosen zu Lügneren zu stampfen, enthüllt die ganze Verkommenheit der Fälscherbande!

# Sie wittern Morgenluft...

## Der Brundball der österreichischen Reaktion.

Einem der drei „gelegentlichen Mitarbeiter“, die durch das blutige Chaos der „Septen Nacht“ gespenstern, hat Karl Kraus das Wort in den Mund gelegt, das sich so prophetisch wie jedes in der großen Tragödie des Unterganges der Menschheit erweist:

„... Ich wittere Morgenluft und Concordia-Ball.“  
 Nun hat er wieder und, weil es der sechzigste war, mit besonderem Gepränge stattgefunden. Acht volle Zeitungsspalten — nicht bezahlte, sondern kostenlos der großen Sache erschlossene — widmete ihm die „N. Fr. Presse“ und es müssen mehr als drei gelegentliche Mitarbeiter tätig gewesen sein, um die rund 1100 Druckzeilen Ballbericht rechtzeitig ins Blatt zu bringen.

Oesterreich ist, das hört man täglich und von keiner Seite in so gerühmtem Ton, wie von der „N. Fr. Presse“, ein arm es Land; Oesterreich ist das Land der größten Arbeitslosigkeit. 400.000 Menschen sind in dem Sechsmillionen-volk ohne Arbeit, die Statistik der Selbstmorde bewegt sich in steiler Kurve aufwärts; eben erst haben die Handelskammern Hilfe für die „no-leidende“, unter Breitners „Steuerfahismus“ zusammenbrechende Wirtschaft, die Vorseitigung jeder Sozialpolitik gefordert. Die Concordia, der Verein der Wiener Journalisten, feiert. Aber nicht so sehr, daß er Feste begeht, als daß man über diese Feste dermaßen berichten kann, wie es das Blatt der Wiener Nobelpreisgeisliche tut, stempelt das Ereignis zum furchtbarsten Greuel, zum frechen Hohn auf Hunderttausende Hungernde, zum Symptom des Weltunterganges.

Die Presse hat den Breitner, die Krise, die Konturde sogar und die „Rot der Wirtschaft“ vergeffen. Ein Glanz der alten Zeit fällt in den Saal, in dem die neue und wahrhaft nicht bessere paradiert:

„Erster Blick in den großen Saal. Im Hintergrund die leuchtende Goldfeder, darunter die Ziffer 60. Die Estrade beängstigend gefüllt. Auf jedem Quadratmeter zumindest vier offizielle oder künstlerische Persönlichkeiten. Drümen im Saale ein Gedränge von tausenden Köpfen. Alle blicken zu den Logen hinauf, in denen die Wiener Gesellschaft in einer interessanten Auswahl sitzt. Man zeigt sich den und lenen und fragt, wer die und jene ist: der berühmte Tenor, die schöne Frau des Theaterdirektors, Prominente der Bühne, der Diplomatie und Politik. Man stellt Mode- und Frisurbetrachtungen an und taxiert Tüwelen. Eine glänzende Logengalerie, ein Gesellschaftsbild, das wieder einmal zeigt, daß Wien noch immer die Stadt der Schönheit und der Elegance ist.“

Und wenn sich in der gleichen Nacht drei Dutzend Arbeitslose aufhängen!

„Aber die interessanteste Loge ist doch die große Festloge rechts vorn, in der der Bundespräsident, der Bundeskanzler und die Minister Platz genommen haben. Man blickt erwartungsvoll hinauf, denn man weiß, daß sich hier der bedeutendste Moment des Abends abspielen wird. Und wenn sich dann, nach der Begrüßungsrede des Präsidenten Eipschütz, der Bundeskanzler Dr. Schöber, erhebt, da wird es im rauschenden und summen Saale plötzlich still. Alles horcht auf seine helle Stimme, die bei aller Verbindlichkeit doch sehr bezaubert klingt.“

„Napoleon aber energisch wie immer. Napoleon im Jägerhemd. Und wenn einer läme, wie einfließt zu Karl Mohr, und wünscht, den Mann mit dem vernichtenden Blick zu sehen, wie er auf den Ruinen von Karthago, er wünschte

es nimmermehr. Denn hier hätte er's erlebt, wie ein Opreiten-Despot, einer Ueber-Holofernes, der bezichtigt 90 Menschen abknallen ließ, doch der Presse gegenüber die Verbindlichkeit wahr!

Ueber eine Spalte umfaßt die Einleitung. Dann folgt das Register der Ballgesellschaft. „Die da sind, da zu sein, sind da“, und wenn auch der Salvador mit dem elastischen Schritt fehlt, so gibt es doch wie einst drei kaiserliche Räte zu britt und den ganzen Nummernhang von Prominenten, die in folgende Rubriken eingeteilt erscheinen:

- Diplomatisches Korps
- Konsulate
- Bundesregierung und Zentralbehörden
- Justizbehörden
- Bundesbeamtenchaft
- Bundesheer
- Bundespolizei
- Bundesbahnen
- Landes- und städtische Funktionäre
- Wirtschaftliche Körperschaften
- Aus der Gesellschaftswelt
- Aus Kerkzirkeln
- Aus Juristentreihen
- Aus der Finanzwelt, Industrie, Handel und Verkehr
- Aus Kreisen der Versicherungsgesellschaften
- Aus der Theaterwelt (mit zahlreichen Unter-Rubriken)
- Aus der Musikwelt
- Aus dem Reiche der bildenden Kunst
- Aus der Gesellschaft
- Aus der Schriftstellerwelt
- Zeitungen
- Vereine
- Aus der Sportwelt

Fehlt nur die Rubrik

„Aus der Verbrecherwelt“ aber das gäbe wahrscheinlich Kompetenzstreitigkeiten mit einigen anderen Rubriken. Viereinhalf Spalten sind der Aufzählung der Prominenten gewidmet. Es geht demokratisch zu, wie man aus der Einleitung sieht. Nur in der Rubrik „Aus der Gesellschaft“ liest man, und man fragt sich, ob die Meldung richtig war, daß Oesterreich vor elf Jahren schon den Adel abgekämpft habe:

Aus der Gesellschaft: Prinzessin Alice Hohenlohe, Gräfin E. Thun, Gräfin von der Straaten Sternberg, Gräfin Maria Thurn-Taxis, Baronin Löwenthal, Graf Ferdinand Gatterburg, Graf Emmerich Thun, Graf Dr. Georg Hedwig, Baron Felix Oppenheim, Baron Orey, Baronin Buballo-Bejard, Minister de Boux usw.

Einen Fortschritt gibt es freilich: mitten unter den hochgeborenen Blaublütigen rangiert eine schlichte Ernestine Pollal, kein großer, aber ein bekannter Name der Wiener „Gesellschaft“.

Die Hauptsache ist aber doch „Das Toilettenbild“. Es zeigt, daß die Bourgeoisie es versteht, auch bei Massenarbeitslosigkeit und Breitensteuern vom bescheidenen Ertrage des Mehrwerts der noch arbeitenden Proleten einen Spargroßchen beiseite zu legen:

Die Dominante Weiß bekam diesmal einen Kontrapunkt: Grün in allen Nuancen, Chartrouffe, zartestes Nilarün, so sogar vereinzelt Flakengrün, tauchte neben dem im Rückzug befindlichen Rot auf. Junge Mädchen wollten diesmal absolut nichts von dem so beliebigen Schwarz wissen. In den letzten Reihen erschienen die Damen in bloßen Kleidern, Pelletens, Capes, Mäntel oder zumindest ange-schultene Capes, Mäntelchen und breite Schals waren die Regel. Ein neues Material für Kleider kam, allerdings noch sehr vereinzelt, auf den Plan: eine Koffhaartwebe. Die Prinzessin, das gewidmete Kleid und die Stilkro herfschten fast

ausschließlich. Ungemein viel Samt und Brokat widersprachen ihrer Aubermoderndung. Stidereien aus Perlen und Straß, Inkrustationen aus fremden Stoffteilen, hauptsächlich aus Samt, Mitterstidereien auf Gittertüll bildeten Material und Putz der Kleider. Einzelne junge Mädchen und Frauen wählten zur Prinzess- oder Stilkro lange Bodenkfrisuren; sie fielen angenehm auf. Wenige Köpfe zeigten Schmutz; doch verabsäumte keine echten Brillantenschmuck besitzende Frau dieses die ganze Erscheinung auf ein vornehmeres Niveau hebende Toiletten-detail zu tragen. Die Schuhe folgten in den Farben-nuancen meist den Kleidern. Helle Belpverbrämung thronte auf allen Beitements und Mänteln. Eine neue, parante Art der Kleiderzier ist die phosphoreszierende künstlerische Handmalerei in unterwürflichen Farben. Hohe Ballhandschuhe sah man selten, dafür um so mehr rote, auf Hochglanz polierte Fingernägel.

Das ist zweifellos ein Stillflehler. Was sollen die auf Hochglanz polierten, ausgerechnet roten Fingernägel, wo doch die Dominanz des weichen Terrors sich mit dem Grün der Heimwehren so sinnig verbindet?!

Und nun folgen mehr als zwei Spalten, gut gemessene 20 Zeilen über die Kostüme der einzelnen Damen. Nur eine Kostprobe:

Frau Dr. Irma Benedikt: Chamoisfarbene Toilette aus schwerer Seide mit eingewebter Bordüre mit Goldbandeau im Haar; Frau Dr. Sabine Schönher: schwarzes Kleid grünes Be-rement; Burgschauspielerin Wohlgenuth: schwarzes Marocaincomplet; Burgschauspielerin Wagnen rosa mit Blumenarrangement; Burgschauspielerin Rollina: schwarze, strahlendste Georgette-toilette; Frau Paul Hartmann: weißen Crepe, Satin mit schwarzem Hermelinverbrämtem Mantel; Burg-schauspielerin Ebba: hochdunkel Velourschiffon mit Rosselein kombiniert; Frau Dr. Raoul Auer-heimer: schwarze Velourschiffon-toilette; Frau Dr. Blanche Sternberg: granatrote, mit Georgette inkrustierte Pannettoilette; Frau Paula Rosen-Prezabodie: Stillkleid aus dunkelblauem Taft mit Verstickerei; Fräulein Iela v. Prezabodie: weiße Duffesse-Toilette mit Tüll und Blumen; Frau Lily Kasi-Bosanner: schwarze Toilette aus echten Spitzen mit Schleppe; Frau Felix Salten: schwarzes Velourschiffoncomplet; usw.

Kleider, die ein Vermögen kosten, Kostümsorgen, die Monate währen und ein Ballbericht von fast drei Seiten der „N. Fr. Presse“ — Con-cordia-Ball, österreichische Sensation! Was wiegt dagegen die Rot von 400.000 Arbeitslosen? Nichts, denn der Präsident (nicht des Staates, sondern, was mehr bedeutet, der Concordia) schloß seine Begrüßungsansprache mit den Worten:

„Von der Bombadour stammt das berühmte Wort: „Après nous le déluge“ („Nach uns die Sintflut“). Wir können variierend sagen: „Avant nous le déluge“ („Vor uns die Sintflut“). Wir waren schon am Ertrinken, das Wasser ist uns bis an den Hals ge-gangen, aber jetzt hat es den Ansehen, als ob die Fluten sich allmählich verlaufen wollten und als ob uns wieder einmal die Sonne zulächeln würde.“

Aus Schobers Auge, das stets spricht nur von Pflicht. Sie haben den Concordiaball und sie wittern Morgenluft im Reiche der Heimwehren. Den Arbeitern, die den Pfanz, mit dem man sie höhnt, noch bezahlen müssen, bleibt nur die andere Hoffnung, daß die Sintflut das nächstmal doch so hohe Wellen wirft, daß dem Padd das Wasser über den Hals steigt!

# Sozialpolitik und Volkswirtschaft

## Vorschläge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Der Berliner „Vorwärts“ veranstaltete kürzlich eine Umfrage zwecks Beschaffung von Anregungen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Aus den eingegangenen Zuschriften von Parteimitgliedern und Sachverständigen lassen sich folgende Vorschläge herausheben: 1. Nach dem Vorbild des Militärdienstes ist ein Pflicht-dienstjahr einzuführen, durch das der Arbeits-markt wesentlich entlastet und dem Staat für Arbeiten, die im öffentlichen Interesse liegen, Arbeitskräfte zugeführt werden. 2. Verbot der Ueberstunden, der Heimarbeit und des Doppel-erdiens, Verkürzung der Arbeitszeit, Zwangs-pensionierung aller 60jährigen Arbeitskräfte. 3. Bereitstellung erheblicher Mittel zur systematischen Beschaffung und Vergebung von Arbeiten. 4. Maßnahmen zur Steigerung der Warenaus-fuhr. 5. Ausbau der Berufsschulen und Umstel-lung des Schulwesens, mit dem Ziel, Spezial-isten heranzubilden, da der Spezialist im Er-werbsleben heute die besten Chancen hat. 6. Ausbau der gewerkschaftlichen und genossen-schaftlichen Unternehmungen zwecks Entlastung des Arbeitsmarktes. In einer Zuschrift wird darauf hingewiesen, daß, wie es während des Krieges möglich war, im Interesse der nationa-len Verteidigung ganze Industriezweige stillzu-legen oder umzustellen, es heute nicht unmöglich sein sollte, auf dem Gesehenswege zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den Produktionsprojek einzugreifen. In der Tat hat heute die Arbeitslosigkeit in vielen Ländern einen solchen Umfang angenommen und es stehen solche Riesen-mengen von Menschen außerhalb des Erwerbs-lebens, daß auch die außerordentlichste Maß-nahme gerechtfertigt ist, um dem Uebel auf positive Weise beizukommen.

**Durch den Kopf**  
 lass es die gehen

wenn der Waschtage naht,

**RADION**  
 wäscht allein

**Wollen Sie stets trockene u. warme Füße bewahren?**  
 Tragen Sie einzig

**Schuh mit Sohlen**  
 von  
**echtem Plantagengummi**

Die Plantagen-Crepe-sohle ist unverwundlich, leicht, elastisch, wasserdicht und schließt Ermüdung aus.

**Verlangen**  
 Sie Schuh mit Plantagengummi in jeder Schuhniederlage.

**The Rubber Gowers Association**  
 London.

# Bestwegen Arbeiter im Sowjetstaat entlassen werden.

(MOS.) Ein Gerichtsbericht der „Krajnaja Gajeta“ vom 8. Februar eröffnet einen Ausblick auf die Bedingungen, unter denen die russischen Arbeiter um ihre Rechte kämpfen müssen. Sechs Arbeiter der Fabrik „Krajnaja Garja“ klagten auf Zahlung von zwei Wochen Lohn wegen Nichtbeachtung der gesetzlichen Kündigungsfrist. Dazu schreibt nun das kommunistische Blatt:

„Wollte man diese Forderung vom formalen Standpunkt aus betrachten, so haben wohl die Kläger das Gesez für sich. Es wäre aber ein unzulässiger Fehler, wenn unsere Gerichte ihre Urteilsfindung nur auf den Buchstaben des Gesezes gründen wollten.“

Das Gericht, meint also die Zeitung, solle zu ungunsten der klagenden Arbeiter das Recht beugen. Warum? Nun, man beschuldigt die sechs Arbeiter, die ihren Rechtsanspruch auf Lohnnachzahlung geltend machen, der Weigerung, am sozialistischen Wettbewerb teilzunehmen, der Agitation gegen unentgeltliche Arbeit für die Kollektivierungsfonds und des „Bestrebens, die Arbeiter zu Streiks zu provozieren“. Das ist der Grund, weswegen die Arbeiter ohne Einhaltung der vorgeschriebenen Kündigungsfrist mit Zustimmung der Gewerkschaft auf die Straße geworfen wurden! Die „Krajnaja Gajeta“ stellt mit Befriedigung fest, das Gericht hätte, „wiewohl das Gesez auf den Fall der Kläger formal zutrifft, die Klage abgewiesen“, weil es das Verhalten der Kläger als an wirtschaftliche Schädigung des Staates grenzend und als Untergrabung des Fünfjahresplanes habe bewerten müssen.

**Genossen! Ihr müßt an-**  
 undgericht ist v  
 der Verbreitung unserer Zeitung agitieren.  
 Beht euch überall für unsere Parteiverbrei-  
 ein. In das Heim des Arbeiters gehört die  
 Arbeiterpresse. Darum,  
**Genossen u. Genossinnen agitiert**

Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Partei, Prag.

Dienstag, den 4. März, um 8 Uhr abends im Oddroydum, Prag II, Persyng.

Frauenabend

mit Vortrag der Genossin Marie Deutsch: „Eleonore Duse — Käthe Kollwitz — Rosa Luxemburg, drei große Frauen ihrer Zeit.“ Das Bezirksfrauenkomitee.

Sport \* Spiel \* Körperpflege

Massenjungen am zweiten Bundesturnfest 4. bis 6. Juli in Auffig.

Das Fest, welches von der Idee der Masse getragen ist, wird sich in vielen Programmteilen zu gewaltigen Massenfesten gestalten.

Die Festeröffnung am Freitag Nachmittag wird bereits eine Massendemonstration großen Stiles werden. Auf der Kampfbahn und den angrenzenden Festplätzen wird die Eröffnung vor sich gehen, nicht wie es bisher bei Festen üblich war in Sälen, wo nur ein Bruchteil von Vertretern zugegen sein konnte. Sportler und Zuschauer werden bereits hier ein Ganzes bilden.

Der Kinderfestzug am Samstag Nachmittag wird eine Massendemonstration unserer Jüngsten werden. Tausende Jungen und Mädchen werden im fröhlichen raschen Gleichschritt eine gewaltige Marchkolonne bilden.

Das Feuer- und Fackelspiel, welches sich am Samstag Abend abspielt und wozu die Kampfbahn und die umliegenden Berge Szenerie und Darstellungsraum abgeben, ist ebenfalls auf Massenwirkung eingestellt. Tausende Teilnehmer, zehntausende Zuschauer, die sich beim Höhepunkt des Festspiels zu einer geschlossenen Masse ballen.

Der Fackelzug zur Stadt und die nächtliche Abschlussdemonstration am Marktplatz werden ebenfalls Massenwirkungen erzielen.

Der Festzug am Sonntag, der mit den Höhepunkt des Festes bildet, wird die größte Steigerung der Massenbeteiligung bringen. Werden diesmal ja nicht nur Turner und Sportler, sondern Naturfreunde, Radfahrer, Rinderfreunde, Sänger, Freidenker, Gewerkschaften und selbstverständlich in gewaltigem Ausmaß die Partei, teilnehmen.

Über die Massenübungen und ihre Symbolik werden wir noch separat etwas zu sagen haben.

Zu einer begeisterten Massenkundgebung soll Sonntag Abend die Massenabschlussfeier des Festbetriebes werden. Aufmarsch sämtlicher Sportler und Sportlerinnen und der Bundesmitgliedchaft, Massenansprüche. Bilden einer gewaltigen Kette, Hand in Hand Sportler und Zuschauer zu einer trotzigen Phalanx gestaltet, aus der gewaltig eines unserer Trugbilder zur Stadt braust.

Die Illuminationsdampferfahrt wird nicht nur tausende auf den Schiffen finden, sondern entlang der Ufer werden gewaltige Massen begeistert grüßen. In das Lobern der Feuer von Felsen und Burg wird sich begeistert der Jubelschrei mischen.

Dass das ganze Fest auch in seiner Geschlossenheit von der großen Gemeinschaftsidee der Massen getragen wird, ist wohl eine Selbstverständlichkeit.

Nehmt alle an diesen gewaltigen Veranstaltungen teil.

„Die großen Gefühle“.

Von Leopold Wondt.

Wenn die Leute in Casablanca mal nachdenken wollen, pflegen sie sich an den alten Hafen zu begeben, wo ein breiter Weg längs der Küste des Atlantischen Ozeans bis zu den großen Klippen führt.

Die ganze Stadt macht hier ihre Promenade — und anstatt zu denken, reden die Leute miteinander.

Auf einem derartigen Spaziergang begegnete mir eines Tages Patrick Murphy.

„Sie müssen ihr die volle Wahrheit sagen“, teilen. Sie wissen wohl, daß ich bei Julian Street verkehrt habe — es ist der reiche Petroleumimporteur. Ich habe mich in seine Tochter, Baby Street, verliebt — und wir wollen heiraten. Der Alte hat nichts dagegen — und für mich wäre die Partie ja auch rein materiell von großem Vorteil. Die Hochzeit soll schon im Oktober sein. . . . Aber — wissen Sie — ja wissen Sie etwas von Irene?“

„Irene?“ „Ja, Irene Mansfield, mit der ich heimlich verlobt bin, und die ich bereits drei Jahre kenne — und — und die ich eigentlich recht gut leiden kann. Ich weiß nicht recht, wie ich's ihr sagen soll. Sie hat nur für mich gelebt in diesen drei Jahren. Sie ist treu und ich kann ihr wirklich nichts vorwerfen — was — was fang ich nur an?“

„Sich müssen ihr die volle Wahrheit sagen“, entgegnete ich, „wie treu und tugendhaft sie auch sein mag.“

Internationale Eishockeywettkämpfe und Handballspiele. Eishockey: Lettland—Deutschland 1:0; Riga—Königsberg 3:0. Handball: Riga—Königsberg 1:7. Die Spiele wurden in Riga ausgetragen zwischen Auswahlmannschaften des lettischen Arbeiter-Sport- und Schachbundes und des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Ballenschwimmfest in Magdeburg. In der Schwimmhochburg der bürgerlichen Sportler, Magdeburg, fand am 16. Feber ein Schwimmfest des freien Wasserportvereines Groß-Magdeburg, Abt. Sudau-Fermerleben, statt, das weit über den Rahmen der üblichen schwimmportlichen Veranstaltungen hinausragte. Nicht weniger als 14 Bundesvereine waren am Start und wurden vor etwa 700 Zuschauern in rascher Reihenfolge die spannendsten Kämpfe abgewickelt. Die wichtigsten Ergebnisse: 6x50 Meter Granitstaffette (Männer): 1. Sudau-Fermerleben 3:08.7 Min. — 100 Meter Crawl (Männer, A-Klasse): 1. Eger (Hildesheim) 1:07.4 Min. — 100 Meter Brust (Frauen): Frohn (Fr. Schw. Gr. Berlin). — 4x100 Meter Lagenstaffette (Männer): Fr. Schw. Gr. Berlin 5:15.6 Min. — 3x100 Lagenstaffette (Frauen): 1. Fr. Schw. Gr. Berlin 4:51.6 Min. — 100 Meter Seite (Männer, A-Klasse): 1. Schaumburg (Sudau-Fermerleben) 1:18 Min. — Springen (Männer, A-Klasse): 1. Wagner (M.W. Halle). — 200 Meter Brust (Männer, A-Klasse): 1. Grün (Charlottenburg) 3:08.7 Min. — 4x100 Meter Crawlstaffette (Männer): 1. Fr. Schw. Gr. Berlin 4:58.5 Min. — Wasserballspiele: Jugendspiel Hannover gegen Leipzig 1:0 (0:0); Charlottenburg gegen Leipzig-Südwest 4:2; Berlin gegen Hamburg 4:0.

Mitteilungen aus dem Sublitum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Logal-Tabletten, schmerzstillend und beruhigend. Generaldepot für die eil. Republik Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II, Prilop 12. 467

Aus der Partei.

Sozialistische Jugend. Morgen, Sonntag, den 23. Feber, Ausflug in die Sarta. Treffpunkt 2 Uhr auf der „Dobro“ (Dobro), Endstationen der let. und Her-Elektrischen. Kommt alle mit!

Bereinsnachrichten.

Die schönste Waise

erhält einen Radiopfeifer Marke „Philips T 2499“ am Massenball der Union der Geschäftsfreisenden und Vertreter in Prag, welcher am 15. März im großen Lucernasaal stattfindet. Reklamationen sowie rechtliche Lichtvermerkungen sind an das Sekretariat der Union, Jungmannova 29, Telefon 24246, sofort zu richten. Massenberatungsstelle bei Anton Frida, Prag I, Na Rusku, 557

Deutsche Jugendfürsorge in Prag. In dem alten Prager Gemeindehof hat die deutsche Hauptstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge, dank dem Entgegenkommen der Stadt Prag ein Heim gefunden und versucht, ihre Aufgabe, dem Kinde zu dienen, nach Kräften zu erfüllen. Es gibt viel Not unter den deutschen Schulkindern, der Krieg hat manchen zu Waisen gemacht, und der Berufsvormund hat mit seinen 58 Mündeln allerlei Arbeit und Sorgen. Zwei Mutterberatungsstellen sind für die Kleinsten da, in den beiden Kinderhorten verbringen die Kinder, deren Eltern im Beruf sind, die schulfreien Nachmittagsstunden, können dort ihre Auf-

gaben machen und lernen allerlei Handfertigkeit. Viele Familien erhalten regelmäßige Erziehungsbeiträge, alle deutschen Schulen bekommen Geld zur Weihnachtsbescherung und Schuhe für viele Kinder. Die Hauptstelle vermittelt die Unterkunft für die Schulausflüge aus dem deutschen Siedlungsgebiet nach Prag, sie verteilt Wanderstipendien an Mittelschüler. Sie organisierte den schulärztlichen Dienst an den deutschen Minderheitsschulen, ihre freiwilligen Mitarbeiterinnen besuchen auswärtige Kinder im Kinderhospital, und arbeiten an der alkoholfreien Jugenderziehung durch Gründung von Jungschargruppen. Der Hauptstelle angeschlossen sind: Der Verein zur Aufzucht bedürftiger Schulkinder, der täglich mehr als 60 Kindern Mittagessen verabreicht, der Verein für Ferienkolonien, der in vier Heimen 400 Kindern einen Ferienaufenthalt von vier bis sechs Wochen ermöglicht, ferner der Schulpfennigverein, der drei deutsche Kindergärten erhält. Der Aufwand der Hauptstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge betrug im Jahre 1928 188.000 K, die Aufzucht kostete an 34.000 K und die Ferienkolonien erfordern 200.000 K. Die Stadt Prag gibt der Hauptstelle kostenlos die Büroräume mit Heizung und Beleuchtung und erteilt für die Aufzucht und Ferienkolonien eine der deutschen Kinderzahl entsprechende Subvention. Der größte Teil der Summe wird aber durch die immer hilfsbereite deutsche Bevölkerung aufgebracht. Der am 25. Feber zu Gunsten der Hauptstelle veranstaltete Feiterte Künstlerabend im Lucernasaal wird der Jugendfürsorge hoffentlich durch ein ausverkauftes Haus einen recht großen Ertrag bringen.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

Urania (deutsches Kino): „Der Zigeunerprimas.“ (Verebes.) — „Blümchen aus dem Kriminal.“ Vido: „Der närrische Flieger.“ — „Die Sensationsreporterin.“

Hollywood: „Die Geliebte von der Straße.“ Rastala: „Der Held von Sevilla.“ — „Der Felsherrnhügel.“

Karod: „Bauernrebellion.“ Alma: „Vater auf Kredit.“ — „Die Maske Erwin Reiners.“ J. Gilbert.

American: „Die wilde Kavallerie.“ Balfast: „Die Engelmadlerin.“

Belvedere: „Zigeunerprimas.“ (Verebes.) Bejeda: „Das verlorene Halsband.“ Kin-Tin-Tin. „Aus dem Tagebuch eines Abenteurers.“

Muslon: „Scharlatan.“ — „Ritty will nicht heiraten.“ Karlin: „Die rote Nacht.“ — „Es flüstert die Nacht.“

Kogz: „Das alte Geseh.“ (H. Porten, C. Deutsch.) Barletto: „Dreimal Hochzeit.“

Adria: „Die Liebschaften einer Schauspielerin.“ Alfa: „Singing Fool.“

Avlon: „Das Halsband der Königin.“ Veranel: „Die letzte Vorstellung.“ (C. Weidl.)

Fabozit: „Der Held von Sevilla.“ Fenig: „Oberst Avee.“

Flora: „Haratiri.“ Gvzba: „Wer ist Baby Kaffes?“ (Estelle Tabor.)

Jullis: „Im Prater blühen wieder die Bäume.“ Kapitot: „Broadway Melody.“

Romoni: „Der lebende Veichnam.“ (Nach L. A. Tolstoi.)

Koruna: „Im Bande der Silberfische.“ Kin-Tin-Tin. „Cameraman.“

Kotba: „Die Tänzerin.“

Louvre: „Schnelch.“ (G. Tolmaes.)

Lucerna: „Das Kind von Paris.“

Metrol: „Tambi.“ — „Demänova.“

Vassage: „Broadway Melody.“

Praha: „Bob Stanley, der Schrecken der Banditen.“

Rabie: „Der König von Bernina.“

Slaut: „Weiße Schatten.“

Svatojor: „Die letzte Vorstellung.“ (C. Weidl.)

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Advertisement for Logal medicine. Includes an illustration of a person carrying a large bundle on their back. Text: „Nervöse Großstadtmenschen unterliegen Ansteckungsgefahren in erhöhtem Maße.“ „Logal ist darum gerade für den Großstädter das vorbildliche Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel bei Grippe und allen Erkältungskrankheiten.“ „Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen“, KC 28.— PRAG II, Pflkopy 12. KC 12.— im Palais Sylva Taroucca.“

Advertisement for theater performances. Text: „Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.“ „Samstag (119—3), 7 Uhr: „Rigoletto“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; halb 8 Uhr: „Frau Bidal hat einen Geliebten“; 7 Uhr: „Das Land des Väterlands“. Montag (120—4), halb 8 Uhr: „Fidelio“. Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Vater sein, dagegen sehr“. Sonntag, 3 Uhr: „Die heilige Flamme“; halb 8 Uhr: „Frau Bidal hat einen Geliebten“. Montag (Bankbeamten I): „Frau Bidal hat einen Geliebten“.

Advertisement for the book „Antik der Zeit.“ by August Sander. Text: „Nicht nur in den allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnissen und in den Sitten zeigt sich das Antik einer Zeit, es ist auch in den Gesichtern der Menschen selbst ausgeprägt. Die Klasse, der der Mensch angehört, sein Beruf, die Kulturstufe, auf der er steht, prägen sich in gewissen Merkmalen in der Allgemeinercheinung, aber auch im Gesichte der Menschen aus. So sehr jeder Mensch in seinen Eigenheiten nur ein einmaliges Geschöpf ist, die Schicht, der Beruf, sie führen zu einer gewissen Gleichartigkeit und Erkennungsmerkmalen. Dies zu beweisen unternimmt ein soeben erschienen Buch (August Sander: „Antik der Zeit“, 60 Photos deutscher Menschen. Mit einer Einleitung von Alfred Döblin. Transmare-Verlag, München), das, wie Döblin treffend sagt, eine Art Kulturgeschichte, besser Soziologie, der letzten dreißig Jahre genannt zu werden verdient. August Sander hat zwanzig Jahre hindurch als Amateurphotograph ein Spezialstudium betrieben: das Studium des menschlichen Antikges. Mit großem Eifer und ebenso vielem Verständnis hat er Typen aus allen Gesellschaftsklassen, Berufen, Ständen, Typen der verschiedenen bürgerlichen Schichten, des Großbürgers und des Kleinbürgers, des Arbeiters, des Arbeitslosen, des Revolutionärs, des bürgerlichen Politikers, des Geistlichen, des Künstlers u. a. ausgemacht. Das Gesamtwerk August Sanders soll, nach sieben Gruppen gegliedert, die der bestehenden Gesellschaftsordnung entsprechen, in etwa 45 Mappen zu je zwölf Photos vom Transmare-Verlag herausgegeben werden. Das vorliegende Werk ist ein Auswahlband aus diesem zu erscheinenden Werke, das einen guten Einblick in die Art des Sander'schen Schens von Menschen und ihres Festhaltens im Lichtbilde gewährt. Unter den darin enthaltenen 60 Photos deutscher Menschen unserer Zeit sind der Mehrzahl nach wirklich meisterhaft erschaute Typen, andere wieder, welche die Merkmale einer im Vergehen befindlichen Zeitepoche tragen. Es ist viel aus diesen Bildern herauszulesen, sie zeigen, wie die Art der Arbeit, die Nahrung, die Lebensführung, die Bildungstufe und sogar die besondere Ideologie jeder Klasse im Wesen und im Antik der Menschen ihren Ausdruck finden. Man kann der Herausgabe des Gesamtwerkes August Sanders mit größtem Interesse entgegensehen.“

Herausgeber: Siegfried Taub. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Sirauch. Prop. Druck: Kaja H. H. für Zeitung und Buchdruck. Preis für den Druck verantwortlich: Otto K. P. P. Die Betrugsmitteltransaktion wurde von der W. u. Telegraphenbetriebe mit Erlaub. Nr. 13.900/VII—1930 genehmigt.

Advertisement for Anker Kassen. Text: „Kontrollkassen“. „Lassen Sie sich unverblüht erklären, warum für Ihr Geschäft nur eine Anker-Kasse in Frage kommen kann. Alle Kassen werden in Zahlung genommen.“ „Lieferant für Konsumvereine.“ Includes the Anker logo with the text „R. Reinold ANKER Aussig“.